Frederik Fleig

aus Deutschland

Stipendien-Aufenthalt in Kambodscha

vom 13. Januar bis zum 24. Februar 2022

Abholzung der Wälder in Kambodscha - bis der letzte Baum fällt?

Von Frederik Fleig

Kambodscha, vom 13. Januar bis zum 24. Februar 2022

Inhalt

1. Prolog
2. Zur Person
3. Über Kambodscha
4. Über das vorliegende Thema
5. Klinkenputzen in Phnom Penh und die aktuelle Situation in Kambodscha
6. Der erste (anonyme) NGO Kontakt
7. Das erste offizielle Interview - Bird Life
8. Raus aus Phnom Penh - mit einem mulmigen Gefühl
9. NGO & Regierung „trainieren“ die Dorfgemeinschaften in Sachen Waldschutz
   9.1. Training muss erstmal trainiert werden
   9.2. Training in der Praxis - zu Besuch in einer Dorfgemeinschaft
   9.3. Bringt das alles etwas?
10. Der Aktivist im Exil
11. Am Rande des Prey Lang Wildlife Sanctuary - ein Dorfbewohner im Interview
12. Wie sieht Abholzung aus? Das Ausmaß aus der Luft
13. Was kann getan werden? Die Aktivistin: Aus der Uni ins Gefängnis
14. Unberührte Natur - die Wächter der Insel
15. Dank

1. Prolog

„Mach das auf keinen Fall. Fahr nicht in diese Waldgebiete. Es ist natürlich deine Entscheidung, aber wenn wir dir eine Empfehlung geben sollen: geh nicht dort hin! Es wurden Menschen umgebracht, die sich da eingemischt haben.“ Während der graue SUV mit etwa 30 km/h über die holprige, staubtrockene Straße rumpelt und sich die letzten zweieinhalb Stunden Fahrt langsam in meiner Bauchregion bemerkbar machen, muss ich an das Gespräch mit den beiden NGO-Mitarbeitern in Phnom Penh denken. Die beiden Männer, die nach unzähligen Absagen anderer Nichtregierungsorganisationen bereit waren, mich zu treffen und deren Namen ich auf keinen Fall in meinem Bericht erwähnen darf. Auch nicht den Namen ihrer Organisation: „Selbst wir waren dort nur mit einer Delegation mit über 20 Personen. Auch Sicherheitskräfte waren dabei. Jeder, der dort hinkommt, ist eine potentielle Gefahr für die Holzfäller. Selbst die Einheimischen meiden diese Regionen, aber gerade für Jemanden wie dich wäre das sehr gefährlich. Du fällst ja auf.“

Ich sitze auf dem Beifahrersitz des silbernen Toyotas und starre auf die Kamera und das Mikrofon auf meinem Schoß. Und auf meine zwar inzwischen leicht gebräunten, aber im Vergleich zu den Menschen hier noch immer blass-roten Oberschenkel. Ja, ich falle auf. Dieser Fakt, dazu die Straßenverhältnisse in diesem Teil Kambodschas und das Ziel unserer Reise werden wohl zum astronomischen Preis geführt haben, den mein Fahrer von mir verlangt hat, damit er diese Tour mit mir macht. Von dem Geld hätte ich an den kleinen Garküchen, die immer wieder am Straßenrand stehen, locker 50-100 mal essen können. Der Gedanke kam mir während des Verhandelns. Wobei „verhandeln“ das falsche Wort ist. Angebot und Nachfrage waren nicht auf meiner Seite. Mister Vannak besitzt ein Taxi, hat früher als Englischlehrer gearbeitet, kann also für mich übersetzen und ist darüber hinaus noch bereit, mich in eine „No Go Area“ in die Abholzungsregionen des Prey Lang Wildlife Sanctuary zu fahren. Hatte ich eine Alternative? Nein. Muss ich unbedingt in eines dieser Gebiete fahren? Vielleicht nicht zwingend. Aber eine Recherche über Abholzung in Kambodscha zu

machen, ohne Abholzung in Kambodscha selbst gesehen zu haben? Keine Option.

2. Zur Person

Im Jahr 2013 bin ich einmal für drei Tage durch Kambodscha gereist. Damals war ich Mitte 20 und unterwegs auf einem Backpacking Trip durch Südostasien. Nach Monaten in Thailand, Laos und Vietnam ging mir damals die Reisezeit aus - daher der nur so kurze Aufenthalt damals. Ziemlich genau neun Jahre später geht es für mich wieder nach Kambodscha. Statt der drei Tage werden es nun sechs Wochen sein, die ich hier verbringe. Statt als Backpacker, als Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung. Das Ganze sogar mit dem gleichen Rucksack wie damals auf dem Rücken - nur die Erfahrungen im Gepäck sind deutlich mehr geworden.

Zwischen dem ersten und dem jetzigen Trip nach Kambodscha liegen ein Masterstudium und knapp fünf Jahre als freiberuflicher Journalist. Als Reporter und Host arbeite ich vorwiegend für den WDR (Radiosender *1LIVE*; Instagram Kanal *klima.neutral)* und das *Y-Kollektiv* von *FUNK* und *Radio Bremen*. Mehrere Auslandsrecherchen und -reportagen waren ebenfalls Teil dieser Zeit. Die Ergebnisse meiner Recherchen konnte ich unter anderem bei Sendern wie Deutschlandfunk Nova, Quarks, WDR 5, WDR Cosmo, dem KiRaKa und der Deutschen Welle veröffentlichen.

Gerade während meiner Auslandsrecherchen reifte jedoch auch die Erkenntnis, dass es zwar spannend ist, über Gangs in El Salvador zu berichten, die Wege des Plastikmülls in Indonesien zu verfolgen oder sich als Investor getarnt in äthiopische Textilfabriken zu schmuggeln. Ich musste jedoch auch verstehen, wie fordernd diese journalistischen Reisen vor Ort sind und wie schwer es ist, mit dieser Art von Journalismus Geld zu verdienen. Umso mehr freue ich mich und bin dankbar über die Chance, mit der Unterstützung der Heinz-Kühn-Stiftung diese Recherche in Kambodscha bestreiten zu dürfen.

3. Über Kambodscha

Kambodscha liegt in Südostasien am Golf von Thailand und grenzt an Thailand, Laos und Vietnam. Die 16,5 Millionen Einwohner leben in einem Land, das nicht nur zu den ärmsten dieser Welt gehört, sondern das auch eine düstere Geschichte hinter sich hat. Eine Geschichte, geprägt von Kriegen, Bürgerkriegen und extremen menschlichem Leid. Während des Vietnamkriegs wurde das Land unverschuldet ebenfalls zum Opfer. Um Rückzugsgebiete und Versorgungswege der Gegner zu zerstören, kam es zu starken Bombardierungen. Dass diese Verluste schnell in Vergessenheit gerieten, hängt mit dem zusammen, was sich zwischen 1975 und 1979 in Kambodscha abspielte. In dieser Zeit forderte das Schreckensregime der Roten Khmer die nahezu unbegreifliche Zahl von 1,7

Millionen Menschenleben. Die Roten Khmer hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die gesamte geistige Elite Kambodschas zu ermorden. Außerdem zerstörten sie großflächig die Infrastruktur des Landes. Als 1979 Vietnam das Land besetzte, begann ein Guerillakrieg, der insgesamt bis zur Aufgabe der letzten Kämpfer der

Roten Khmer im Jahr 1999 andauerte.[1] Noch heute ist Kambodscha dabei, sich von den Schäden dieser Zeit zu erholen. Zusammen mit Myanmar und Osttimor gehört Kambodscha zu den ärmsten Ländern Südostasiens. Der wachsende Tourismus der letzten Jahre bescherte Kambodscha neue Möglichkeiten und mehr Wohlstand, kam jedoch im Zuge der Corona Pandemie nahezu komplett zum Erliegen. Eine Möglichkeit Geld zu verdienen: der Verkauf von Tropenholz.

4. Über das vorliegende Thema

Die Abholzung der Wälder in Kambodscha. An dieser Thematik gibt es in Kambodscha kein Vorbeikommen. Zu offensichtlich ist das regelrechte Dahinschmelzen der letzten noch verbliebenen Waldgebiete im Laufe der letzten Jahrzehnte. Über den Waldverlust des Landes seit Beginn des 21. Jahrhunderts gibt es verschiedene Untersuchungen und Studien. Während Analysen unter anderem von Global Forest Watch von einem Verlust von circa eines Drittels der Waldbestände seit 2001 ausgehen, kommen aktuelle Untersuchungen von Amnesty International auf noch dramatischere Ergebnisse. Gemeinsam mit dem Unternehmen Space4Good wurde ein Verlust von 64 Prozent der Waldflächen des Landes allein seit 2011 errechnet. Fakt ist: Die Abholzungsraten in Kambodscha gehören zu den höchsten weltweit, und das schon seit langer Zeit. Doch obwohl dies ein Fakt ist, der eigentlich keine zwei Meinungen zulässt, ist es gar nicht so einfach, im Land selber über diesen Fakt zu sprechen.

[1] https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/204989/vor-40-jahren-beginn-der-terrorherrschaft-der-roten-khmer/

5. Klinkenputzen in Phnom Penh und die aktuelle Situation in Kambodscha

„Hallo. Mein Name ist Frederik Fleig. Ich bin Journalist und Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung. Ich hatte die Tage schon einmal versucht mit ihren Kollegen zu telefonieren… ja genug, das hatte ich ihren Kollegen schon erklärt… die Mail habe ich auch schon geschrieben… morgen wieder? Ok…“ Telefonate wie dieses führe ich in meinen ersten zehn Tagen in Kambodscha täglich - mehrfach. Den ersten Part meiner Recherchereise könnte man als klassisches Klinkenputzen bezeichnen - Klinkenputzen in Phnom Penh. Was ich in den ersten beiden Tagen erahne, wird im Laufe der ersten Woche in Kambodscha zur Gewissheit. Diese Recherche wird schwieriger als gedacht. Während der ersten eineinhalb Wochen im Land versuche ich den Kontakt zu unzähligen NGOs herzustellen, die sich mit dem Schutz der kambodschanischen Wälder befassen. Dass sich der Kontakt so schwierig gestaltet, wundert mich. Müsste eine Recherche wie meine nicht von gerade solchen NGOs mit Interesse und offenen Armen empfangen werden?

Ja und nein. Nachdem ich unzählige Mails verfasse, lange Telefonate entlang der verschiedenen Player innerhalb der NGOs führe und ich mich schließlich - um den Prozess zu beschleunigen - aufmache und alle NGOs persönlich besuche, bleibe ich mit einer Mischung aus Frustration und wertvoller Erkenntnis zurück. Ich muss jedoch zugeben: die Frustration überwiegt.

Die Erkenntnis: Seit meinem letzten Aufenthalt im Land 2013 hat sich in Kambodscha einiges verändert. Vieles leider nicht zum Guten. Ich erinnere mich noch, mit welchem Gefühl ich damals über die Grenze nach Thailand aus Kambodscha herausgefahren bin: mit vielen Gefühlen und Eindrücken im Gepäck. Die wenigen Tage hatten gereicht, um eine Form von Armut kennenzulernen, die ich bis dahin nicht kannte. Auch dass die furchtbare Historie eines Landes noch so naheliegt und somit spürbar ist, war für mich neu. Jedoch habe ich das Land damals auch mit einem guten Gefühl verlassen. Mir schien es so, dass die dunklen Zeiten hinter Kambodscha liegen würden und es nun

aufwärts gehe. Der Tourismus im Land nahm deutlich an Fahrt auf, was sich in vielen neuen Jobs und Einkommensmöglichkeiten widerspiegelte. Dazu zeigte sich die neue Offenheit nach außen auch im Inneren des Landes. Vor Ort lernte ich, dass das Land gerade dabei sei, offener, demokratischer und gerechter zu werden. Vielleicht etwas blauäugig hatte ich diese Entwicklung bis zu meiner jetzigen Rückkehr nach Kambodscha einfach weitergesponnen. Umso überraschter war ich von der Realität.

Etwas mehr als eine Woche Anfang 2022 in Phnom Penh genügt, dass diese Vorstellung des Landes in meinem Kopf zerfällt und der Realität weicht. Die Grundlage dafür sind viele Gespräche und noch mehr Absagen für offizielle Interviews, die ich geplant hatte, vor Ort zu führen. Ich war mit einer langen Liste an NGOs und Organisationen im Land angereist, die sich mit dem Schutz der Natur und dem Problem der Abholzung im Land befassen. Die Auswahl war so groß, dass ich davon ausgegangen war, dass ich bei der Recherche vor Ort nahezu die Qual der Wahl haben werde, wen ich begleite, mit wem ich spreche und welche dieser Gesprächspartner spannend genug sein würden, um am Ende Teil dieses Berichts zu werden. Gesprächspartner zu finden, die offen, ehrlich und ohne Angst bereit waren, mit mir zu sprechen, war während meiner Recherche vor Ort eine meiner größten Herausforderungen. Die Gespräche, die diesen Anforderungen jedoch genügten, waren die, aus denen ich die für diesen Bericht wichtigsten Informationen gewinnen konnte. Jedoch haben mir auch die vielen Absagen und lediglich informellen Vorgespräche dabei geholfen, die aktuelle Situation im Land besser zu verstehen. Erst im Zuge dieser Gespräche habe ich verstanden, weshalb es für viele Menschen in Kambodscha so schwierig ist, kritische Themen im Land öffentlich zu diskutieren.

„Für Menschen wie dich kann Kambodscha ein schönes Land sein. Für Weiße, für Reisende. Ihr seid hier frei. Ihr könnt kommen und gehen, wann immer ihr wollt. Ihr könnt sagen, was ihr denkt - vielleicht nicht alles - aber ihr müsst keine Angst haben, eure Meinung zu sagen. Das können wir Khmer nicht. Seine Meinung frei zu äußern, das ist ein hohes Gut. Für uns gibt es das hier nicht.“ Dieser Satz stammt von einem buddhistischen Mönch aus Kambodscha, der mich zusammen mit einigen seiner Schüler an einem Nachmittag am

Straßenrand angesprochen hat. Er sagte mir, dass er sich freue, wieder Reisende wie mich im Land zu sehen. Eineinhalb Jahre habe es das nicht mehr gegeben, weil die Regierung aufgrund der Corona-Pandemie die Grenzen für ausländische Touristen geschlossen habe. Er wollte von mir wissen, ob ich mich wohl fühle in Kambodscha und wie ich das Land in meinen ersten Wochen wahrnehmen würde. Für ihn sei es ein wichtiger Schritt, dass wieder fremde Menschen ins Land kämen und es so auch wieder Austausch gebe. Austausch von Ansichten, von Meinungen und von Wissen. Daran fehle es leider heute, erzählt er mir: „Wir waren auf einem guten Weg hin zu einer richtigen Demokratie, zu einem freien Land mit freien Menschen und freier Meinungsäußerung. Aber wir haben diesen Weg verlassen. In diesem Land ist nicht jeder Mensch gleich. Du kannst hier frei sein, aber wir sind es nicht."

Bevor ich mich meinem eigentlichen Thema, der Abholzung, widme, möchte ich mit einem kleinen Exkurs zur aktuellen Situation in Kambodscha starten: Der Regierungschef des Landes, Hun Sen, kann vorsichtig ausgedrückt in seiner politischen Rolle sehr kritisch gesehen werden. Beruft man sich auf Vorwürfe aus internationalen Medien, so gilt er in seiner Herrschaft als Meister der Intrigen, der Gewalt und der Einschüchterung. Diese Eigenschaften, so der viel geäußerte Vorwurf, verdanke er es, es zu einem der am längsten amtierenden Regierungschefs der Welt gebracht zu haben.[2] Mehr als 35 Jahre ist er schon an der Macht. Und das in einem Land, das zu den korruptesten Ländern Asiens gehört. Darunter leidet besonders der Großteil der einfacheren Bevölkerung, die Hun Sen und seinem (oftmals korruptem) Gefolge aus Politikern, Militärs und Familienmitgliedern teils extrem kritisch gegenüberstehen, sich aber in der Regel hüten, dies öffentlich zu äußern, geschweige denn öffentlich für diese Meinung eintreten.

Im Jahr 2013 keimte Hoffnung für die Demokratie im Land auf. Damals wäre es erstmals fast zu einem Machtwechsel innerhalb des Landes gekommen. Die Partei zur nationalen Rettung Kambodschas (CRNP) schaffte es damals, Hun

[2] https://www.spiegel.de/politik/ausland/kambodscha-gewaltherrscher-hun-sen-regiert-mit-autoritaerer-haerte-a-859470.html

Sen und dessen Kambodschanische Volkspartei (CPP) an den Rand einer Wahlniederlage zu bringen. Der zum Greifen nahe Erfolg stellte jedoch das endgültige Ende der aufkeimenden Demokratie im Land dar. Als Reaktion auf die drohende Wahlniederlage wurde die CRNP verboten und ihr Führungspersonal verhaftet, sofern es nicht ins Ausland geflohen war. In der Folge mussten unabhängige Medien ihre Arbeit einstellen oder wurden gleichgeschaltet. Regimekritiker werden seitdem verfolgt, schikaniert, angeklagt, ins Gefängnis gesteckt oder - und auch das gehört zur Realität in Kambodscha - umgebracht. Bei der Parlamentswahl 2018 gewann die CPP mangels Opposition alle 125 Parlamentssitze.[3] Zur Zeit dieser Recherche Anfang 2022 findet in Phnom Penh ein Massenprozess gegen mehr als 130 CRNP-Mitglieder, Gewerkschafterinnen, Umwelt- und Landrechtsaktivisten statt.

---

3 https://www.zeit.de/zustimmung?url=https%3A%2F%2Fwww.zeit.de%2Fpolitik%2Fausland%2F2018-08%2Fkambodscha-volkspartei-samdech-hun-sen-parlamentswahl-absolute-mehrheit%3Fmode%3Drecommendation%26page%3D3

Parallel zur Opposition sind in den letzten Jahren auch viele weitere Akteure des öffentlichen Lebens in Kambodscha unter starken Druck geraten. Bis auf wenige Ausnahmen ist eine unabhängige Medienberichterstattung nicht mehr möglich, unabhängige Gewerkschaften - die schon vorher nur in kleiner Zahl vorhanden waren - sind weitgehend in der Bedeutungslosigkeit verschwunden, ein politisches Gleichgewicht durch andere Parteien fehlt vollkommen. NGOs, die im Bereich der Menschenrechte tätig sind, befinden sich daher in einem regelrechten Minenfeld tabuisierter politischer Bereiche, mit denen sie sich trotz großer Notwendigkeit nicht auseinandersetzen können.

Bereiche, die als (zu) kritisch gelten, sind unser anderem das öffentliche Ressourcenmanagement, der Umweltschutz, das Problem der Korruption sowie die politische Meinungsfreiheit. Das Resultat dieser Situation ist einerseits der Rückzug vieler NGOs aus dem Land oder aber ein verlagerter Fokus auf politisch weniger kritische Bereiche. Oft fehlt dadurch jedoch gerade die Unterstützung in den Lebensbereichen, die das Land und die Menschen prägen und plagen.

Durch ein faktisches Demonstrations- und weitgehendes öffentliches Kundgebungsverbot im ganzen Land wird die Arbeit von NGOs außerdem massiv eingeschränkt. Für mich persönlich und meine Recherche vor Ort war das Erlangen eines Verständnisses über die Situation im Land und dadurch auch über die Situation der NGOs in Kambodscha extrem wichtig, da es mir vor Ort geholfen hat, gewisse Geschehnisse besser zu verstehen - unter anderem die vielen Absagen potentieller Gesprächspartner.

6. Der erste (anonyme) NGO Kontakt

In den ersten Wochen in Phnom Penh ziehe ich die Informationen für meine Recherche neben Online-Berichten aus Telefonaten mit NGO-Mitarbeitern, in denen es eigentlich darum geht, mir mitzuteilen, dass ein Interview mit mir aktuell nicht möglich sei. Jedoch sind auch schon die häufig nur wenige Minuten langen Gespräche ausreichend, um einen Einblick zu bekommen, wie schwer es sein muss, in diesem Land Umweltschutz zu betreiben. Und zwar gerade in Form von Waldschutz, der sich nicht nur in Form von PR-Kampagnen oder auf dem Papier gut liest, sondern wirklich in geschützten Bäumen abzählen lässt. Umso mehr freue ich mich, als eine erste NGO nach mehreren Telefonaten doch einwilligt, sich mit mir in ihren Büroräumlichkeiten in Phnom Penh zu einem Gespräch zu treffen.

Bei meiner Ankunft in einem Viertel im Süden der Stadt brauche ich einige Zeit, bis ich das Office der NGO finde. Staubige, verwinkelte Straßen, viele Baustellen, rostige Eisentore - erst beim zweiten Hingucken sehe ich das kleine Schild mit dem Logo der NGO, die ich gesucht habe. Ich klopfe an das in der Sonne warme Metalltor und werde von einer jungen Frau in einen Raum im zweiten Stock des Gebäudes geleitet, nehme an einem Tisch platz und warte. Nach einigen Minuten betreten zwei Männer den Raum, stellen sich mir freundlich vor, betonen aber direkt, unter welchen Voraussetzungen dieses Treffen hier ablaufen müsse. Sie fänden es gut, dass ich über dieses Thema berichten wolle, würden dies auch gerne unterstützen, aber ohne dass ihr Name oder der der NGO später irgendwo

auftauche. Kritik an der Abholzung sei gleichzeitig auch Kritik an der Regierung - und das würde man in Kambodscha um jeden Preis verhindern wollen. Mein Projekt sei wichtig, der Fortbestand ihrer NGO ist für sie jedoch wichtiger - verständlicherweise. Nachdem dies geklärt ist, beginne ich mit meinen Fragen und erhalte einen ehrlichen, aber auch traurigen Einblick in die Vergangenheit und Gegenwart der kambodschanischen Wälder - und in eine Zukunft, die vielleicht schon jetzt keine mehr ist.

Einer der beiden Mitarbeiter beginnt mit einem Einblick in ihre Arbeit: „Unser Fokus liegt auf dem Prey Lang Wildlife Sanctuary. Das ist ein großes, aber stark bedrohtes Naturschutzgebiet im Norden des Landes. Da unser Hauptsitz in Phnom Penh ist, kooperieren wir mit verschiedenen Partnern vor Ort. Sie sehen vor Ort, was wir von hier nicht mitbekommen würden. Sie erstellen für uns Karten, die die Abholzung zeigen. Viele, die das für uns machen, arbeiten als Volunteers. Doch ihre Arbeit wird immer schwerer. Es ist noch gar nicht so lange her, dass wieder einige unserer Partner an den Grenzen des Prey Lang abgewiesen wurden“, erklärt mir der Mitarbeiter mit ernstem Blick. Dass Umweltschützern die Transparenz erschwert wird, wenn es um die Dokumentation von Abholzung gehe, sei nur eines von vielen Problemen in Kambodscha, das ihre tägliche Arbeit erschwere. Das Fortschreiten der Abholzung zu dokumentieren sei vor Ort sehr schwierig, weshalb man sich verstärkt auf Satellitendaten verlassen müsse. Diese wiederum seien jedoch fehleranfällig, weil eine abgeholzte Fläche voller neu gepflanzter Monokulturen aus Kautschuk nicht immer als solche Fläche erkannt werde. Und gerade der Anbau neuer Kautschukplantagen sei ein großes Problem. Grüne Flächen auf Satellitenkarten seien zwar auf den ersten Blick ein beruhigender Anblick, jedoch keineswegs eine Garantie für gesunde Wälder. Den Waldverlust zu beziffern sei deshalb auch sehr schwierig, erklären sie mir: „Wir gehen anhand unserer Daten davon aus, dass sich allein in der Prey Lang Region die Walddichte von ca. 500.000 auf 430.000 Hektar reduziert hat. Und das allein in den letzten fünf bis sieben Jahren. Dazu passen auch Reports von unseren Leuten vor Ort, die sagen, dass es in diesem Zeitraum viele Bewegungen und Umzüge von Menschen aus anderen Regionen in Richtung Prey Lang gab. Viele dieser Menschen lassen sich dort nieder, weil man mit dem Holzfällen Geld verdienen kann.“ Ich will wissen, wer genau eigentlich die

Menschen sind, die in Kambodscha Bäume fällen. Sind es ausländische Investoren oder Kambodschaner? Reiche Unternehmer oder die Ärmsten der Bevölkerung? „Was wir dir sagen können ist, dass die Leute, die das Holz fällen, in der Regel nicht die Menschen sind, die schon immer dort leben. Menschen, die dort hinziehen, tun das, weil sie dort Geld verdienen können. Und Geld verdienen kannst du dort mit Holz. Aber wenn du es ganz genau wissen willst, dann sprich mit den Dorfbewohnern vor Ort. Sie wissen immer am besten, wer gerade neu angekommen ist oder zum Holzfällen angeheuert wurde."

Und das seien auch die Menschen, die man ins Boot holen müsse, wenn man die kambodschanischen Wälder schützen wolle. Man müsse gerade in den Dorfgemeinschaften am Rande der verbliebenen Waldgebiete Wissen vermitteln und Alternativen aufzeigen, damit Holz fällen nicht eine der einzigen Möglichkeiten bleibe, um Geld zu verdienen, erklären die Beiden mir. Sie selber hätten aber bei der Arbeit vor Ort nur begrenzte Möglichkeiten. Es fehle an Geld und außerdem sei die Arbeit vor Ort gefährlich. Gerade als NGO müsse man aufpassen, inwieweit man sich in Probleme einmische, ansonsten riskiere man seine eigene Zukunft; „Wir als NGO haben Grenzen, was wir tun können. Wir können informieren, koordinieren und supporten, aber wir dürfen nicht zu sehr in die Offensive gehen. Wir arbeiten deshalb auch mit Aktivisten zusammen und bekommen von ihnen wertvolle Informationen. Zum Beispiel darüber, wohin das Holz eigentlich geht." Ich will von ihnen wissen, wohin gefälltes Holz transportiert wird. „Vor einiger Zeit haben einige Aktivisten gefällte Holzstämme mit GPS-Sendern ausgestattet und verfolgt, welchen Weg dieses Holz geht. Es ging erst nach Phnom Penh und von dort über die Grenze nach Vietnam. Dorthin wird das meiste Holz gebracht. Von da konnten sie das Holz weiter bis nach China verfolgen. Dort wurden die Sender dann entdeckt, als das Holz weiterverarbeitet wurde. Den weiteren Weg kennen wir also nicht", erzählt mir der ältere der beiden Mitarbeiter.

Die Zeit für unser Gespräch läuft ab. Ich erzähle ihnen von meinem Plan, selbst in die betroffenen Gebiete zu reisen, mir die Abholzung mit eigenen Augen dort anzugucken, wo sie gerade geschieht. Die Beiden tauschen einen Blick aus, woraufhin einer den Kopf schüttelt. Von diesem Plan würden sie mir eher abraten

oder mich zumindest eindringlich warnen. Sicher sei es spannend, mit Dorfbewohnern in der weiteren Umgebung der Abholzungsflächen zu sprechen, jedoch sei es gefährlich, zu tief in die Abholzungsgebiete vorzudringen. Für die Menschen, die mit dem Holz Geld verdienen, sei jeder Fremde eine Bedrohung ihres Einkommens. In diesem Spannungsfeld sei es in der Vergangenheit zu mit Äxten verletzten Aktivisten und sogar zu Toten gekommen. Gerade ich als offensichtlich neugieriger Weißer sei auffällig und somit in Gefahr.

Ich sage, dass ich gut darüber nachdenken werde und bedanke mich bei ihnen für ihre Hilfe, für ihre Bereitschaft, mit mir zu sprechen und auch für die Warnung. Zum Abschluss unseres Gesprächs frage ich sie nach ihrem Gefühl, wie es mit den Wäldern ihres Landes wohl weitergehen werde: „Wir können die Abholzung nicht stoppen. Das ist klar. Wir können nur versuchen, sie durch unsere Arbeit zu verlangsamen. Gerade die Korruption im Land ist ein großes Problem, die Interessenskonflikte. Ich hoffe, dass irgendwann auch die Regierung verstehen wird, dass Wälder einen Wert haben. Dass sie geschützt werden müssen. Denn eines ist klar: Wenn der Wald geht, dann geht auch das Wasser. Wälder wie der Prey Lang speichern das Wasser, das aus dem Mekong River kommt. Sie sind der Wasserspeicher des Landes. Geht der Wald, geht auch das Wasser und damit das Leben in Kambodscha.“

7. Das erste offizielle Interview - Bird Life

Mit Mails und Telefonaten, das lerne ich in den ersten Wochen in Kambodscha, kommt man nicht wirklich weiter. Nachdem alle für meine Recherche relevanten NGOs in Phnom Penh mindestens eine Mail von mir in ihrem Postfach haben und ich mit vielen von ihnen auch schon mehrmals kurz telefonieren konnte, gehe ich in die Offensive. Zwei Tage fahre ich mit TukTuks quer durch die Millionenstadt, stoppe an den Büro-Adressen der NGOs, die ich online finde und stelle mich einfach mal vor. In der Regel läuft das in etwa so ab: Ich klingele an der Tür. Eine Stimme meldet sich und fragt, wer ich sei. Ich sage, ich sei dieser Journalist aus Deutschland, der eine Recherche zur Abholzung im Land mache.

Man wisse von nichts. Ich hätte aber eine Mail geschrieben. Ob ich mit jemandem zu einem Treffen verabredet sei? Nein, deshalb hätte ich ja mehrmals angerufen. Gut, dann solle ich mal reinkommen. Nach kurzer Wartezeit kommt jemand und öffnet das Tor.

Diese Taktik führt dazu, dass ich in diversen Wartezimmern sitze, Ventilatoren bei ihren gemächlichen Drehungen beobachte und gekühltes Wasser aus blubbernden Wasserspendern trinke, während mich verschiedene Mitarbeiter der NGOs fragend angucken und Telefonate führen. In der Regel wird mir gesagt, dass es bis zu einer Entscheidung, ob man mir bei meiner Recherche helfen könne, deutlich länger dauere. Es tue ihnen leid, jedoch seien da zum Teil Abstimmungsprozesse nötig, die mit den Kollegen und Kolleginnen in Europa und den USA abgestimmt werden müssten. Meine Mails seien jedoch weitergeleitet worden, man bedanke sich für mein Kommen. Auf meine Nachfragen nach einem etwas konkreteren Zeithorizont bezüglich einer Rückmeldung ernte ich meistens ein entschuldigendes Schulterzucken. So etwas dauere nun mal seine Zeit.

Bei meinem sechsten NGO-Stopp dann ein überraschender Erfolg: Ich klingele am grün gestrichenen Tor der NGO *BirdLife International Cambodia*. Das blau-grüne Logo der NGO sieht freundlich aus, der Stacheldraht über dem Eingang eher weniger. Das Gespräch an der Gegensprechanlage läuft erstmal ähnlich wie alle Vorherigen. Auch hier darf ich eintreten, bekomme eine kleine Wasserflasche angeboten, warte im grünen Vorgarten eines zweistöckigen Hauses und stehe dann plötzlich vor Soveria Chan, einem Mitte 40-jährigen Mann, der sich als einer der Verantwortlichen von BirdLife International Cambodia vorstellt. Er begrüßt mich und fragt nach dem Grund meines Kommens. Ich erzähle ihm von meinem Stipendium, dem Thema meiner Recherche und davon, dass ich schon einige Mails mit der Bitte um ein Interview geschrieben hatte. Er lacht: „Gut, dass du vorbeigekommen bist. Das mit den Mails dauert immer etwas hier bei uns. Ich habe heute noch zwei Termine und dann muss ich meine Tochter von der Schule abholen. Komm morgen um 14 Uhr vorbei - dann habe ich Zeit für dich.“

Nachdem ich den Morgen genutzt hatte, um mich noch bei zwei anderen NGOs persönlich vorzustellen, stehe ich um 14 Uhr wieder vor dem grünen Tor. Diesmal öffnet Mister Chan persönlich und bittet mich mit ihm zusammen auf der Terrasse Platz zu nehmen. Er erklärt mir, dass es in Kambodscha 22 *Wildlife Sanctuaries* gebe, also Gebiete, in denen Natur und Tierwelt geschützt seien. Ihre NGO habe sich auf den Schutz der Vogelpopulationen des Landes innerhalb dieser Regionen fokussiert. Bei den *Wildlife Sanctuaries* handelt es sich um eine von insgesamt vier offiziellen Kategorien von Umweltschutzgebieten in Kambodscha, die unter der Verantwortung des Umweltministeriums des Landes stehen. Lediglich Regionen, die als *National Parks* eingestuft werden, bieten der dortigen Natur einen noch größeren Schutz. Die dritte Kategorie von Umweltschutzzonen bilden sogenannte *Protected Landscapes*, die neben einem Schutz der Umwelt den Fokus jedoch auch auf die touristische Nutzung der Gebiete legen. Die vierte und letzte Schutzstufe stellen sogenannte *Multi-purpose use areas* dar, bei denen zwar die vorhandenen natürlichen Ressourcen als wertvoll und schützenswerte angesehen werden, jedoch gleichzeitig die wirtschaftliche Nutzung von Flächen und Ressourcen offiziell erlaubt ist.[4] Da es sich bei den *Wildlife Sanctuaries* um eine der beiden höchsten Schutzzonen des Landes handelt, will ich von Mister Chan wissen, ob dies dementsprechend Regionen seien, die in Kambodscha von Abholzung verschont bleiben würden. Er schüttelt den Kopf. In der Theorie sei das so, sagt er: „Aber die Realität sieht anders aus. Auch wenn es laut Gesetz in diesen Areas keine Abholzung geben dürfte, passiert genau das. Es wird illegal abgeholzt, oder sogar auf dem Papier legal, und die Abholzung wird mit jedem Jahr mehr!“ Ich erzähle ihm von meinen bisherigen Recherchen, von Statistiken, die belegen, dass Kambodscha weltweit in den letzten Jahrzehnten zu den Ländern mit der höchsten Abholzung gehört. Ich frage ihn, ob er eine Erklärung für diese Entwicklung hat. Das größte Problem liege für ihn darin, dass finanzstarke Unternehmen von der Regierung sogenannte wirtschaftliche Landkonzessionen erwerben könnten. In Form von langfristig gültigen Pachtverträgen (oft bis zu 99 Jahre) erhielten Firmen Nutzungsrechte für große Areale und deren natürliche Ressourcen. Häufig

4 Royal Decree on the Establishment of Protected Areas. 1993.

handele es sich bei diesen Gebieten jedoch um ausgewiesene Naturschutzgebiete. Das primäre Ziel der Firmen sei die landwirtschaftliche Nutzung der Flächen als Ackerland. Voraussetzung dafür: Ansässige Familien werden vertrieben und vorhandene Wälder gerodet. Dass die legal geholzten Baumbestände als teure Edelhölzer auf dem internationalen Markt verkauft werden können, dürfte für viele Unternehmen jedoch auch eine Rolle spielen - wenn nicht zum Teil sogar die Hauptrolle. Während meiner Recherche erfahre ich, dass das System der Vergabe von Landkonzessionen in Kambodscha voller Skandale ist. Es finden sich viele Berichte über Konzessionen, die nur erworben wurden, weil Firmen an Bodenschätzen und dem Holz der Wälder interessiert waren.[5]

Für Mister Chan ist die Vergabe dieser Konzessionen deshalb eine Mogelpackung. Offiziell gehe es zwar um wirtschaftliche Weiterentwicklung, in der Realität sei das Ganze oft jedoch nur ein Vorwand, um illegale Abholzung unter einem legalen Deckmantel geschehen zu lassen. Ihn macht das entsprechend wütend: „Wie kann man so etwas als wirtschaftliche Entwicklungsstrategie bezeichnen? Die Regierung sagt zwar, dass es bei der Vergabe transparente Prozesse gibt und das Wohl des Landes und der Bevölkerung im Vordergrund steht, aber in der Realität ist das ein unstrukturierter, undurchsichtiger Prozess. Und transparent ist er schon gar nicht. Und auch im Anschluss an die Vergaben gibt es keinerlei Kontrollen, wofür das

[5] https://news.mongabay.com/2021/07/carving-up-the-cardamoms-conservationists-fear-massive-land-grab-in-cambodia/

Land wirklich genutzt wird und inwiefern die Umwelt geschädigt wird. Aber so läuft das hier, das sehen wir schon seit sehr langer Zeit.“

Während wir uns auf der Terrasse gegenübersitzen, fallen mir zwei Dinge auf. Einerseits spüre ich seine Wut über diese Situation und über das rücksichtslose Vorgehen von Firmen wie auch von der eigenen Regierung. Ich merke ihm aber auch an, dass da bereits eine große Portion Resignation mitzuschwingen scheint: „So lange es diese Regierung und diese Mächtigen im Land gibt, solange wird sich an der Abholzung und an der Ausbeutung nichts ändern. Nicht zu vergessen: die Korruption. So lange es korrupte Menschen gibt, die sich selbst bereichern wollen, so lange wird auch die Abholzung weiter ansteigen. Das macht mich wütend. Ich bin aber nicht wütend auf die vielen Familien, die auch an der Abholzung beteiligt sind. Ihnen fehlt einfach das Wissen und sie verstehen das Ausmaß des Problems nicht. Dafür darf man ihnen aber auch nicht die Schuld geben.“

Er erklärt mir, dass auch die Bevölkerung von Kambodscha Abholzung betreibe. Jedoch passiere dies in der Regel aufgrund fehlender Alternativen. Es gebe im

Land eine wachsende Bevölkerung, die einerseits Wohnraum, aber auch gleichzeitig vermehrt Flächen für den landwirtschaftlichen Anbau benötigen. Zwar seien Jobs außerhalb der Landwirtschaft attraktiver, doch davon gebe es einfach zu wenig. Da die Arbeitslosigkeit, gerade auch verstärkt durch den Tourismus-Stopp während der Corona-Pandemie, ein großes Problem für viele Menschen sei, ist die Abholzung von Waldflächen oft eine naheliegende Alternative. Betrachtet man also die Gesamtsituation, dann versteht man, weshalb Experten wie Mister Chan skeptisch sind, wenn es um die Zukunft ihrer Wälder geht: „Die Abholzung findet jedes Jahr statt, an jedem einzelnen Tag. Auch jetzt, während wir hier reden. Und sie wird weiter ansteigen, Jahr für Jahr. Solange es keine wirklich funktionierende Strategie gibt und keine Unterstützung von Seiten der Regierung, wird sich nichts ändern. Und das bedeutet wir werden unsere Wälder verlieren, und das vielleicht für immer“ sagt Mister Chan zum Abschluss, als wir uns am Tor seiner NGO verabschieden. „Viel Glück mit deiner Recherche. Und sei vorsichtig!“, ruft er mir noch zu, winkt und schließt dann das Tor hinter sich.

8. Raus aus Phnom Penh - mit einem mulmigen Gefühl

Mein „Bett“ ist 1,85 Meter lang. Ich selbst bin 1,87 Meter groß. An meinem Fußende liegt eine kambodschanische Familie, zu dritt in einem der kistenartigen Bettgestelle, von denen es in dem Nachtbus, in dem ich gerade liege, ca. 30 gibt. Unter uns hören wir das Quietschen der Achsen und die schweren Reifen auf dem Asphalt, während sich der Bus in nördlicher Richtung durch die Nacht schlängelt. Drei bis vier Stunden bekomme ich die Augen zu, den Rest der Fahrt verbringe ich damit nach halbwegs angenehmen Liegepositionen zu suchen, die sich am Ende jedoch alle nach „was nicht passt wird passend gemacht“ anfühlen. Zumindest in meinem Kopf ist jedoch genug Platz um über meine ersten Wochen im Kambodscha nachzudenken. Die ersten Wochen in Phnom Penh waren deutlich intensiver, und anstrengender, als ich mir das vor meiner Abreise vorgestellt hatte. Einerseits hatte ich nicht erwartet, dass es so schwierig sein

würde an Gesprächspartner:innen zu kommen, andererseits waren die Gespräche die ich hatte, oft geprägt von Resignation und wenig Optimismus, wenn es um die Zukunft der kambodschanischen Wälder geht.

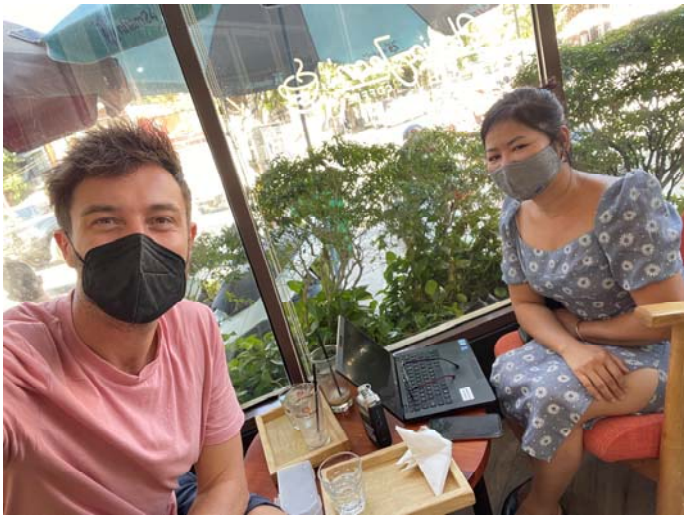
Ich verlasse Phnom Penh mit einer langen Liste von NGOs und potentiellen Gesprächspartner:innen, die ich alle kontaktiert habe, nun jedoch auf eine Rückmeldung warten muss. Auf Anrufe und Mails warten kann ich auch von wo anders. Zum Beispiel aus Siem Reap. Die Stadt im Nord-Westen des Landes ist vor allem für die Tempel von Angkor Wat bekannt, die vor der Pandemie jährlich bis zu 2,6 Millionen Touristen angezogen haben. [6] Für mich und meine Recherche sind jedoch weniger die Tempel im Norden von Siem Reap spannend, sondern die noch weiter nördlich gelegenen Waldgebiete wie der *Phnom Kulen National Park*. Dort, aber auch an vielen anderen Orten im Land, arbeitet die NGO *RECOFTC*. Als ich versucht habe mir in meiner Zeit in Phnom Penh einen Überblick über den Dschungel der vielen verschiedenen NGOs im Land zu verschaffen, fiel mir die spezielle Rolle von *RECOFTC* auf. Die NGO ist in großen Teilen Asiens tätig und versteht sich als eine Art Vermittler zwischen Regierungen, NGOs und lokalen Communities. [7] Im Gegensatz zu vielen anderen NGOs liegt der Einsatzbereich von *RECOFTC* außerdem direkt in den betroffenen Regionen und damit auch sehr nah bei den Menschen, die die Abholzung in ihrem alltäglichen Leben betrifft. Ich erfahre auf der Website der

[6] https://www.phnompenhpost.com/business/angkor-hosts-26m-visitors

[7] www.recoftc.org/

NGO, dass es häufig Delegationen von Mitarbeitenden gibt, die in betroffene Gebiete geschickt werden und dort gemeinsam mit Dorfgemeinschaften Trainings zu nachhaltiger Waldnutzung durchführen. Ich frage bei der Presseabteilung von *RECOFTC* nach, ob es möglich wäre eine solche Delegation zu begleiten. Grundsätzlich ja, antwortet man mir nach kurzer Zeit, ich müsse mich jedoch persönlich bei der Landesbeauftragten Kalyan Hou vorstellen und ihre Erlaubnis einholen.

Ich treffe Kalyan Hou zwei Tage später in einem Café gegenüber von ihrem Office. Als ich das Café pünktlich betrete ist sie bereits da, sitzt in einem geblümten Kleid an einem Fenster und tippt an einer Präsentation auf ihrem Laptop. Wir begrüßen uns, bestellen zwei Eiskaffee - draußen sind es seit meinem ersten Tag hier unveränderte 33 Grad, von Regen keine Spur - und sie beginnt damit, mir von ihrer Arbeit zu erzählen: „Unser Hauptaugenmerk liegt ganz klar auf der lokalen Bevölkerung. Wir wollen die Dorfgemeinschaften unterstützen, die in der Nähe der Waldgebiete leben und häufig direkt mit der Abholzung in Verbindung stehen.“ Sie erklärt mir, dass natürlich auch die ausländischen Firmen und mächtigen Player ein großes Problem bei der Abholzung darstellen, sie gegen diese aber nur wenig ausrichten könnten. Doch egal wer der Auftraggeber der Abholzung sei, am Ende seien es immer lokale Arbeitskräfte aus der Bevölkerung, die das Fällen der Bäume durchführen würden. Entweder geschehe dies, weil diese Personen von Großunternehmern für ihre Arbeit bezahlt werden, oder aber weil sie selbst darin einen Vorteil für sich sehen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn das Holz in Eigeninitiative zu Geld gemacht werden soll oder eine Familie Flächen benötigt, die für den eigenen landwirtschaftlichen Anbau geschaffen werden sollen. Bei diesen Menschen versuchen Kalyan Hou und ihre Kollegen



anzusetzen: „Das sind die Menschen, bei denen wir wirklich etwas bewegen können, indem wir versuchen ihre Probleme zu verstehen. Und indem wir versuchen gemeinsam nach Lösungen zu suchen, wie sie die natürlichen Ressourcen ihrer Umgebung zwar nutzen können, aber eben so, dass das Ganze auf nachhaltigere Art und Weise geschieht. Wir versuchen Ihnen den Wert der Wälder aufzuzeigen."

Neben der inhaltlichen Arbeit ihrer Organisation gibt es noch etwas, das ich hier in Kambodscha lernen und verstehen müsse. Man könne zwar große Pläne haben, die gesamte Abholzung stoppen wollen, möglichst jeden Baum schützen wollen. Doch in der Realität von Kambodscha werde man damit nur wenig Erfolg haben, erklärt sie mir. An exakt dieser Herausforderung, sagt sie, seien schon viele Menschen in Kambodscha gescheitert. Ob es Aktivisten aus dem Inland waren oder ambitionierte NGOs aus dem Ausland - sie alle seien das Problem zwar sehr idealistisch, aber auch zu unrealistisch angegangen. Wer an der Abholzung wirklich etwas ändern wolle, der müsse dort ansetzen, wo auch wirklich Erfolge zu erzielen seien, erklärt sie mir. Und noch viel wichtiger: ohne das Einverständnis der Regierung gehe gar nichts! Die Regierung in irgendeiner Form mit im Boot zu haben sei die Grundlage dafür, dass sich überhaupt grundlegende Strukturen ändern, oder überhaupt erstmal bilden könnten: „Nur wenn es solche Strukturen gibt, können unsere Wälder nachhaltig geschützt werden. Es braucht eine gute Organisation und starke Gesetze, an die sich aber auch wirklich alle halten müssen. Und gerade auch die jungen Menschen sind gefordert. Zum Beispiel die Studenten. Sie, die das Ausmaß des Problems verstehen, müssen dabei helfen, dass die ältere Generation den Wert der Wälder lernt zu verstehen."

Sie dreht ihren Laptop in meine Richtung und zeigt mir verschiedene Präsentationen, in denen Programme von *RECOFTC* erklärt werden. Ich sehe Graphen, Diagramme und erfahre von einer fünfstufigen Strategie, mit der die NGO versucht ihre Ideen innerhalb der Dorfgemeinschaften zu vermitteln. Auf mich wirken all diese Dinge jedoch ehrlicherweise sehr abstrakt und wenig greifbar. Ich frage sie, ob es nicht möglich sei, dass ich selbst mal bei einem solchen „Village Training" dabei sein könne. Sie nickt und sagt, dass sie gleich nach unserem Treffen ein paar Telefonate führen werde: „Da finden wir schon

eine Delegation, die dich mal mitnimmt. Ich freue mich, wenn du verstehen und erleben kannst, wie wir arbeiten und was unsere Strategie ist. Ich vergleiche das immer mit einem Fußballspiel. Wir werden den Kampf gegen die Abholzung nur gewinnen, wenn wir alle Player einbeziehen. Wie in einer Fußballmannschaft, in der es ja auch die verschiedenen Spieler und Positionen gibt. Jeder macht etwas anderes, Tore schießen, Tore verhindern, aber am Ende haben sie alle ein gemeinsames Ziel. Sie wollen das Spiel gewinnen. Und so ist es auch mit den vielen Playern, mit denen wir arbeiten. Da ist die Regierung, da sind aber vor allem auch die vielen NGOs. Sie alle arbeiten auf unterschiedliche Weise, haben sozusagen unterschiedliche Taktiken mit denen sie gewinnen wollen. Wir versuchen daraus ein großes Team mit einer gemeinsam abgestimmten Taktik zu machen, das am Ende ein großes Ziel hat: den Schutz der Wälder."

9. NGO & Regierung „trainieren" die Dorfgemeinschaften in Sachen Waldschutz

9.1. Training muss erstmal trainiert werden

Es ist fünf Uhr morgens als mich mein TukTuk Fahrer vor meinem Hotel abholt. Zu dieser Uhrzeit aufzustehen kenne ich zwar von zu Hause, wenn ich als Reporter für die Frühsendung von 1LIVE arbeite. Hier in Kambodscha hatte ich mich aber an etwas spätere Aufstehzeiten gewöhnt. Dementsprechend verpennt sitze ich auf der Rückbank des TukTuks und holpere in Richtung der grell beleuchteten Caltex Tankstelle auf einer der Hauptstraßen von Siem Reap. Dort soll mich um 5:15 Uhr ein Mister Vutha zusammen mit einer Gruppe Mitarbeiter erwarten. Auf den ersten Blick sehe ich weder eine Delegation noch irgendetwas anderes, das auch nur annähernd wie eine Gruppe NGO-Mitarbeiter aussieht. Ich spreche verschiedene Menschen an, die sich an der Tankstelle Eiskaffee holen und frage sie, ob sie für *RECOFTC* arbeiten würden. Dabei merke ich, dass es gar nicht so einfach ist, das Wort *RECOFTC* in einem englischen Satz flüssig auszusprechen. „Excuse me, do you work for ‚Rikoftsi'? I'm looking for a Mister Vutha…?" Ich ernte fragende Blicke und mehrfaches Kopfschütteln und beginne schon mich zu fragen, an welcher Stelle der Terminfindung ich wohl etwas falsch

verstanden haben könnte, als ein größerer schlanker Herr in einem beige-cremefarbenen Outfit auf mich zugelaufen kommt: „Mister Fly? Sind Sie das?“ Ich nicke erleichtert, nenne ihm nochmal meinen Nachnamen und schüttele seine Hand. „Erstmal einen Eiskaffee? Wird ein heißer Tag heute“ schlägt er vor. Ich nicke erneut und folge ihm in das Innere der Tankstelle. Nur wenige Momente später verlassen wir das Tankstellengebäude mit zwei XXL-Plastik-Kaffeebechern in der Hand. Mein aufkeimendes Gefühl von „Plastic-Shaming“ beim Anblick des bunt gemixten Allerlei aus Einmalplastik (massiv gefertigter Einwegplastikbecher, Deckelaufsatz, Plastikstrohhalm und Einweg-Trageschlaufe) nimmt etwas ab, als uns auf dem Parkplatz schließlich eine Gruppe von etwa 20 Personen erwartet, die offensichtlich alle die gleiche Getränkewahl getroffen zu haben scheinen. Mister Vutha zeigt auf einen der SUVs und bittet mich einzusteigen: „Mach es dir gemütlich, zwei Stunden brauchen wir mindestens bis wir da sind“, ruft er mir zu und steigt vorne im Wagen ein.

Die Fahrt führt uns durch immer bergigeres, aber auch immer grüneres Gelände. Immer wieder fallen mir am Wegrand aufgereihte Haufen mit gefälltem Holz auf, wie auch kleinere und größere Verkaufsstände, die Holzmöbel aller Art zum Verkauf anbieten. Nach etwa eineinhalb Stunden erreichen wir eine Schranke mit einem kleinen Pförtnerhäuschen. Mister Vutha dreht sich zu mir nach hinten um: „Das ist der Eingang zum Nationalpark. Für Kambodschaner ist der Eintritt kostenlos. Du musst aber eine Touristen-Gebühr zahlen“, sagt Mister Vutha und lächelt mich entschuldigend an. Mit zwanzig Blicken in meinem Rücken laufe ich zur Schranke und bezahle die Gebühr, die es für kambodschanische Verhältnisse in sich hat. Mit 30 Dollar weniger in meinem Geldbeutel geht es zurück ins Auto und die Kolonne darf passieren.

Nach wenigen weiteren Kilometern parken die Autos, die Gruppe steigt aus und läuft einige wenige Meter auf den Rand eines kleinen Waldstücks zu, an dem uns einige Männer in Overalls mit Tarnfarben erwarten. Ich scheine die einzige Person zu sein, die keine Ahnung hat, was nun geplant ist. Dementsprechend verloren stehe ich in der Mitte eines beginnenden Gewusels, bei dem lange Schnüre über den Boden gespannt und mit Maßbändern vermessen werden. An anderer Stelle stehen kleine Gruppen, zeichnen mit Stöckern in den Sand,

diskutieren und lachen dabei. Ein Kollege von Mister Vutha erkennt meine Überforderung, gesellt sich zu mir und erklärt das Ganze: „Gleich gehen wir in den Wald. Mit den Schnüren, die du da siehst, werden im Wald dann Quadrate gespannt. Und damit messen wir dann, wie viele Bäume innerhalb eines jeden Quadrates wachsen. Und damit die Quadrate alle gleich groß sind und wir später vergleichbare Daten haben, müssen jetzt alle Schnüre auf gleiche Längen gebracht werden. Na gut, sie versuchen es zumindest“, sagt er und schaut lachend einer etwas überforderten Gruppe zu, deren Schnüre sich verheddert haben. Ich frage ihn, wie das denn genau funktioniere, wenn man den Baumanteil innerhalb von Wald-Quadraten messen wolle. „Na wir zählen - wie denn sonst?“ sagt er und lacht über meine Frage.

Nachdem jede der Kleingruppen mit gleich langen Schnüren und Maßbändern ausgestattet wurde, machen wir uns auf in den Wald. Als wir in einer langen Kette hintereinander her immer tiefer in den Wald laufen, hat das für mich etwas von einem Schulausflug. Das Blätterwerk wird immer dichter und auch wenn die

uniformierten Ranger mit ihren Macheten den Weg frei schlagen, federt immer mal wieder ein dünner Ast zurück und trifft Jemanden aus der Gruppe im Gesicht. Der Rest der Gruppe quittiert das in der Regel mit lautem Gelächter. Macht irgendwie Spaß so ein Training von einem Village-Training.

Ich frage Mister Vutha ob es hier eigentlich so etwas wie Schlangen gebe, oder giftige Spinnen oder auch größere Tiere, die irgendwie gefährlich sein könnten. Er dreht sich zu mir um und antwortet: „Mein Freund, du bist hier im kambodschanischen Dschungel. Klar gibts die hier. Guck dich doch mal um. Hier ist alles voll von Spinnen und tödliche Schlangen gibts auch. Und wenn du richtig Glück hast, dann siehst du sogar mal einen Tiger - aber die sind fast ausgestorben.“ Wieder lacht der Rest der Gruppe, nur ich lächele etwas gequält.

Spinnen und Schlangen sind nicht so ganz mein Fall. Viel Zeit über die Gefahren des Dschungels nachzudenken, bleibt jedoch nicht. Einer der Ranger ruft, dass wir stoppen sollen. Daraufhin machen sich die Kleingruppen an die Arbeit. Aus meiner beobachtenden Perspektive sieht das Ganze wie ein riesiges Chaos aus. Schnüre werden quer durch den Wald gespannt, um Bäume herum, verheddern sich, reißen, müssen geflickt werden und irgendwann erkenne ich etwas, das man mit etwas Phantasie als ca. dreißig mal dreißig Meter große Quadrate bezeichnen könnte. Nun geht das Zählen los. Ich frage Mister Vutha beim Blick auf das dichte Gestrüpp um mich herum ab welcher Baumdicke ein Baum denn als „zählwertig“ gilt. Wie immer wird meine Frage mit einem Lachen erwidert: „Auch ein kleiner Baum ist ein Baum, wir zählen sie alle.“

Ich beobachte zwei Frauen in meinem Quadrat, die jeden einzelnen noch so kleinen Strauch mit dem Zeigefinger berühren und dabei laut zählen: „Moy, pii, bay, buan, pram, pram-moy, pram-pii, pram-bay…“. Ich tue es ihnen gleich, zähle statt in Khmer nur auf Deutsch und das auch eher leise für mich selbst. Auch

wenn ich meine Aufgabe sehr ernst nehme, komme ich schnell ins Stocken. War ich jetzt bei 76 oder 86? Und hatte ich den Ast nicht eben schon mal gezählt? Ich habe das Gefühl, dass meine beiden Mitstreiterinnen ihren Job auch nicht sonderlich gewissenhafter nehmen, als ich und entscheide mich statt der Zählerei mit Mister Vutha zu sprechen, der sich gerade am Rand eines der Quadrate mit einem der Ranger unterhält. Ich frage ihn, was nach dem Zählen die weiteren Schritte sind. Er antwortet; „Das hier heute ist ja nur ein Training. Das Ziel ist es, dass all diese Mitarbeiter in den nächsten Wochen in die verschiedensten Teile des Landes geschickt werden und dort gemeinsam mit den Dorfbewohnern den Waldbestand der Umgebung messen. Sie zählen also die Baumdichte in einzelnen Arealen außerhalb der Dörfer, geben diese Daten an uns weiter und dann erarbeiten wir gemeinsam mit den Dorfbewohnern langfristige Nutzungspläne - wenn du willst kann ich dir das nächste Woche auch mal zeigen.“

9.2. Training in der Praxis - zu Besuch in einer Dorfgemeinschaft

Einige Tage später treffe ich in Kampong Thom, einer Stadt ca. 200 Kilometer östlich von Siem Reap, wieder Mister Vutha. Wir sind zum Frühstück verabredet. Bei Eiskaffee, Reis und Hühnchen reden wir über das veränderte Leben in Kambodscha während der Corona-Pandemie, die letzten Jahre seiner Arbeit und

über den Plan für den heutigen Tag. Nachdem ich eines der Trainings besuchen durfte, ist der heutige Plan mit einem seiner Kollegen in ein Dorf zu fahren, um bei einem Village-Training dabei zu sein. Nach circa einer Stunde Autofahrt kommen wir in einem kleinen Dorf nördlich von Kampong Thom an und werden dort bereits von der Dorfgemeinschaft erwartet. Dabei handelt es sich um etwa 25 Frauen und Männer, wobei die Frauen deutlich in der Überzahl sind. Anscheinend seien heute nicht alle Dorfbewohner gekommen, was aber normal sei, wie mir Mister Vutha und sein Kollege erklären.

Unter einem Schatten spendenden Holzverschlag sitzen die Dorfbewohner auf kleinen Hockern und erinnern an eine Schulklasse, vor die nun der Kollege von Mister Vutha tritt und ein weißes Plakat mit verschiedenen Zeichnungen und Zahlen an eine Wand heftet. Ich habe das Gefühl, dass der Besuch der NGO und der anstehende Vortrag für einige der Anwesenden eine willkommene Abwechslung zu ihrem sonstigen Alltag darstellt. Ein noch größeres Highlight scheint aber der weiße Journalist aus Deutschland zu sein, der zu meinem leichten Unbehagen von Mister Vuthas Kollege mit großen Worten vorgestellt und willkommen geheißen wird. Im Namen von *RECOFTC* und der gesamten Dorfgemeinschaft fühle man sich geehrt, dass ich als Abgesandter der Deutschen Bundesregierung (?!) extra den weiten Weg aus Europa auf mich genommen hätte, um heute bei dieser so wichtigen Veranstaltung dabei sein zu können. Ich überlege in diesem Moment noch einmal darauf hinzuweisen, dass ich lediglich journalistischer Stipendiat bin und dies hier und heute auch nur einen kleinen Bestandteil meiner gesamten Recherche darstellt. Der donnernde Applaus und die freudigen Gesichter der versammelten Dorfbewohner(-innen) lassen mich jedoch verstummen. Ach… ist jetzt auch egal.

Die kurzzeitig euphorisierte und aufgeregte Stimmung nimmt bereits nach etwa fünf bis zehn Minuten des nun folgenden Vortrages ihr Ende. Während der NGO-Mitarbeiter in einem nach kurzer Zeit völlig durchnässten weißen Hemd immer wieder auf Zahlen und Tabellen deutet und an anderer Stelle Kreise auf einer an der Wand hängenden Karte einzeichnet, merke ich, dass anscheinend nicht nur ich dem Vortrag nicht ganz folgen kann. Die Aufmerksamkeit der Anwesenden hat sichtlich nachgelassen, was sich darin äußert, dass manche der Anwesenden entweder auf ihr Handy oder in die Ferne starren. Die größte Aufmerksamkeit und Beachtung erhalten in den folgenden fast eineinhalb Stunden Vortragszeit immer wieder zwei Hühner, die sich gegenseitig laut gackernd durch die Beine der Zuhörenden bzw. Nicht-Zuhörenden jagen. Spätestens als ein streunender Hund sich entscheidet, ebenfalls Teil der Jagdgesellschaft zu werden, hat der NGO-Mitarbeiter seine Zuhörerschaft vollends verloren und beendet seinen Vortrag.

Einige der Frauen holen daraufhin Tüten mit zuvor gekochten Gerichten aus ihren Taschen hervor und eröffnen das Mittagessen. Auch ich werde zum Essen eingeladen, gehe jedoch zuvor noch einmal zu Mister Vuthas Kollege und frage ihn, ob er mir noch einmal einige der Zeichnungen erklären könne. Er ist sichtlich erfreut und zeigt auf drei verschiedene eingekreiste Bereiche: „Hier siehst du die verschiedenen Nutzungszonen, die wir im Anschluss an die Baumzählungen erstellt haben. Es gibt Schutzzonen, in denen keine Bäume mehr gefällt werden dürfen, dann gibt es Nutzungszonen, in denen lediglich eine vorher festgelegte Anzahl an Bäumen gefällt werden darf. Jedoch nur so viele, dass der Wald intakt bleibt und sich regenerieren kann. Und dann gibt es Aufforstungsbereiche, in denen durch zu starke Rodungen nahezu keine Bäume mehr übrig sind. Dort versuchen wir unter anderem mit Bambus wieder einen dichteren Bewuchs zu erreichen.“ Werde dieses Konzept so verfolgt, so garantiere dies einen langfristig nachhaltigen Umgang mit dem Baumbestand der Umgebung. Er bietet mir außerdem an, dass wir auf dem Rückweg in die Stadt bei einem der Aufforstungsgebiete stoppen können. Erstmal werde jetzt aber gegessen. Ich stimme Beidem zu.

9.3. Bringt das alles etwas?

Der Besuch bei einem der Aufforstungsgebiete stellt sich als nicht sonderlich spektakulär heraus. Ich betrete eine größere Fläche mit zugegeben eher spärlichem Baumbewuchs, der an verschiedenen Stellen durch kleine Bambussträucher ergänzt wurde. Diese seien sehr robust und würden sich schnell ausbreiten, was dabei helfe, dass der Boden nicht so schnell austrockne, wird mir erklärt. Spannender stellt sich für mich aber ein weiteres Areal dar, dass wir sowohl auf dem Hin- als auch auf dem Rückweg passieren. Dabei handelt es sich um eine Kautschukplantage von einer Größe, die so weit reicht, dass es mir schwer fällt das Ende der Plantage zu erkennen. Ich frage den Mitarbeiter der NGO, ob hier früher auch Wald gestanden habe? „Ja, früher war das hier alles Wald. Dann wurden diese Flächen aufgekauft, von privaten Firmen. Sie haben die Bäume gefällt und dann das ganze Kautschuk gepflanzt. Solche Plantagen wie die hier siehst du hier fast überall“, erklärt er mir und hat damit recht. Auf dem Rückweg in die Stadt achte ich diesmal genauer darauf, welche Art von Wäldern wir da eigentlich links und rechts von uns passieren. Was mir auf dem Hinweg nicht aufgefallen war: es sind in riesiger Zahl Kautschuk-Plantagen, teils soweit das Auge reicht.

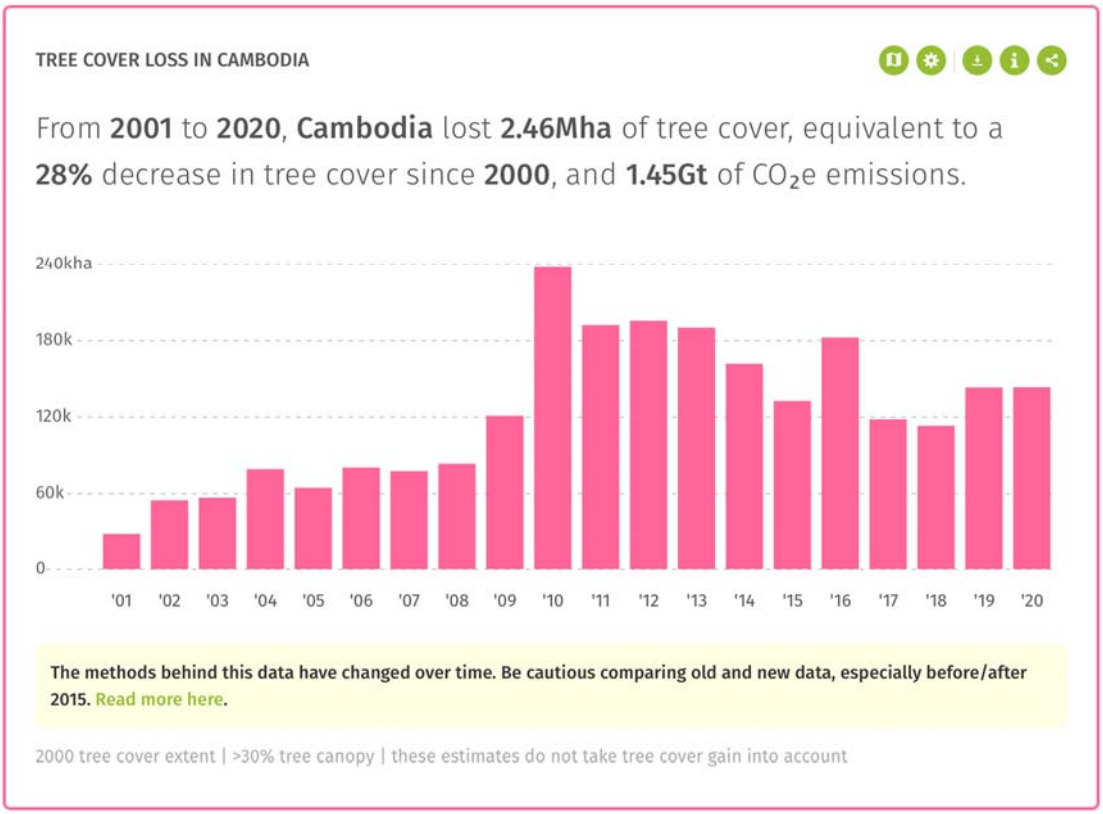
Kautschuk-Plantagen stehen auf der ganzen Welt schon seit vielen Jahren in der Kritik, da für ihren Anbau massiv Regenwälder gerodet werden. Zudem verdrängen die Monokulturen andere Pflanzen und sorgen für eine Zerstörung der Artenvielfalt. Außerdem sind Monokulturen wie diese sehr anfällig für Krankheiten.[8]

Während meiner ersten Wochen im Land wurde mir immer wieder von den Landkonzessionen der Regierung erzählt. Hier sehe ich diese nun erstmals bewusst und mit eigenen Augen - und dies in der Folge auch noch sehr sehr häufig. Auf dem Rückweg schweift mein Blick über unzählige große Flächen von Monokulturen, die am Fenster vorbei rauschen. Ich frage mich, wie viel die Arbeit

[8] https://www.nationalgeographic.de/umwelt/kautschuk-die-gier-nach-gummi

von NGOs wie *RECOFTC* wohl bringt. Der Gedanke die Interessen möglichst aller Player zu berücksichtigen hat sicherlich seine Berechtigung. Gerade auch die Menschen vor Ort in Entscheidungen mit einzubeziehen erschließt sich mir in jedem Fall. Jedoch frage ich mich, ob es die richtigen Stellschrauben sind, an denen hier gedreht wird. Wenn ich beim Blick aus dem Fenster die kleinen Bauernhöfe und landwirtschaftlich genutzten Flächen einzelner Bauern betrachte und im Gegensatz dazu die unendlich weiten Plantagen voller Monokulturen in Besitz privater Investoren, so frage ich mich, in wie weit hier bei der Problemlösung an der richtigen Stelle angesetzt wird. Ich muss an einen Beitrag zum Thema Greenwashing denken, den ich im letzten Jahr für den WDR produziert hatte. Dabei ging es um Firmen, die im großen Stil umweltunfreundliches Verhalten an den Tag legen, dieses aber mit einigen wenigen, aber öffentlichkeitswirksamen umweltfreundlichen Aktionen versuchen zu überdecken. In Kambodscha liegt für mich ein ähnlicher Fall vor, auch wenn es sich hier nicht um Unternehmen, sondern um die Regierung handelt, die nach meinen bisherigen Recherchen jedoch eine ähnliche Strategie fährt. Man betont seit Jahrzehnten, dass Waldschutz wichtig sei, dass Abholzung eingedämmt werden solle und man dies auch unterstütze. Diese öffentlichkeitswirksam

geäußerten Bestrebungen spiegeln sich jedoch in keinster Weise in den



Abholzungsstatistiken[9] unabhängiger Analysten wieder.

Es ist sicherlich hilfreich, wenn auch weite Teile der Bevölkerung mit in die Problematik der Abholzung einbezogen werden und ihr Verhalten überdenken. Jedoch darf das meiner Meinung nach nicht als Rechtfertigung genutzt werden, Abholzung an anderer Stelle nahezu ungehindert geschehen zu lassen. Für mich ist das eine Frage der Auswahl der richtigen Stellschrauben. Dies lässt sich auch auf andere Bereiche und andere Länder übertragen. Ich finde es zum Beispiel richtig und wichtig, dass in Deutschland auch an die Bevölkerung appelliert wird, wenn es darum geht den Konsum von Einwegplastik zu reduzieren oder beim eigenen Auto von einem Verbrenner auf einen elektrischen Antrieb umzusteigen. Werden jedoch gleichzeitig weiter Kurzstreckenflüge subventioniert, Steinkohle zur Energiegewinnung aus dem Ausland importiert und Plastikabfälle zur

[9] Bildquelle: globalforestwatch.org

Entsorgung in ärmere Länder exportiert, so schiebt man Verantwortung Einzelpersonen zu, statt im größeren Stil Dinge zu verändern. Diese Gefahr sehe ich persönlich auch, wenn es um den Umgang mit der Abholzung in Kambodscha geht.

10. Der Aktivist im Exil

Mehr als die Hälfte meiner Recherche in Kambodscha ist vorüber und gerade in dieser Zeit fällt es mir schwer, mir gerade auch eine Meinung über die Aktivitäten vieler NGOs im Land zu bilden. Grundsätzlich merke ich an vielen ganz unterschiedlichen Stellen, wie wichtig es ist, dass in Kambodscha NGOs ihre Arbeit machen. Immer wieder treffe ich Kambodschaner in den verschiedensten Lebenswelten, die mir davon berichten, wie wichtig es sei, dass es diese Art von Support gebe, da sich die Regierung selber in vielen Bereichen nicht verantwortlich fühle. Von der Versorgung mit Trinkwasser über den Schutz vor Menschenhandel, der in Kambodscha ein großes Problem darstellt, gibt es unzählige Bereiche in denen ich das Gefühl habe, dass Menschen ohne die Hilfe von NGOs vor große Probleme gestellt wären. Und doch spüre ich auch Skepsis gegenüber der ein oder anderen NGO, mit der ich in meiner Zeit vor Ort spreche. Wie ich im fünften Kapitel bereits beschrieben hatte, sehen sich viele NGOs im Land mit großen Problemen konfrontiert, da die Regierung zu kritisches Arbeiten nicht zulässt. Gerade in Bezug auf das Thema Abholzung liegen verschiedene Interessenkonflikte vor, die eine produktive Zusammenarbeit mit der Regierung nahezu unmöglich machen. Da jedoch die mächtigen Politiker des Landes am längeren Hebel sitzen, bleiben in gewissen Bereichen für NGOs nur zwei Möglichkeiten: nach den Regeln der Regierung zu spielen - oder gar nicht mehr mitzuspielen.

Ich bin mir drüber im Klaren, dass es für einen kurzzeitig vor Ort anwesenden Journalisten wie mich deutlich einfacher ist Kritik zu äußern, gerade wenn man das Land bereits verlassen hat. Die vielen Gespräche und informellen Austausche haben mir jedoch auch einen Einblick hinter die Fassaden großer NGOs ermöglicht. Ich habe NGO-Mitarbeiter kennengelernt, die Kambodscha

seit mehreren Jahrzehnten ihre Heimat nennen, die inzwischen familiäre Verbindungen innerhalb des Landes aufgebaut haben und die finanziell angewiesen sind auf das Fortlaufen ihrer NGO, ihrer Arbeit und die damit verbundenen Spendengelder. Ich frage mich jedoch, ob ein der Regierung gegenüber möglichst unkritisches Verhalten und damit verbundenes Bleiben hinsichtlich dem Erreichen gewisser Ziele überhaupt zielführend sein kann.

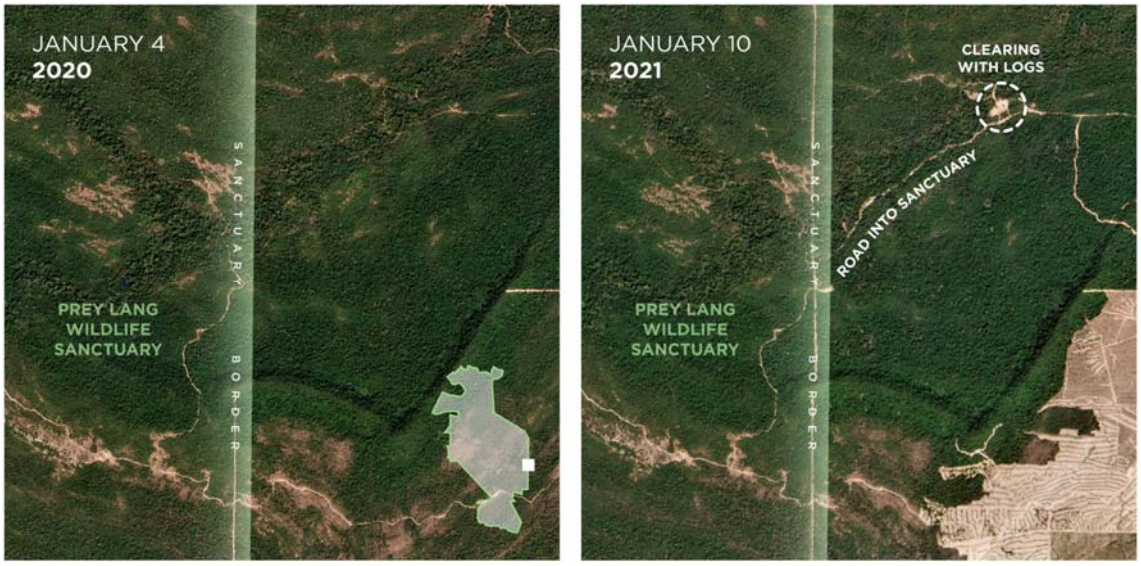
Für mich persönlich war es journalistisch auch eine spezielle Erfahrung oftmals nach dem Ausschalten meines Mikrofons plötzlich weitere, kritischere und ehrlichere Eindrücke meiner Gesprächspartner zu erhalten. Diese Meinungen wurden mir gegenüber jedoch lediglich Off the Record und im Vertrauen geäußert, mit der Begründung, dass man als ein in Kambodscha lebender Mensch die Regierung besser nicht vor den Kopf stoße oder verärgere.

Was passiert, wenn man dies doch tut, das erklärt mir Alejandro Gonzalez-Davidson. Ihn treffe ich jedoch nicht in Kambodscha, sondern verabrede mich zu einem Gespräch via Zoom, da es ihm nicht mehr erlaubt ist nach Kambodscha einzureisen: „Ich bin im Jahr 2008 nach Kambodscha gezogen und habe angefangen als Übersetzer zu arbeiten. Ich habe in dieser Zeit für große ausländische Unternehmen im Land und auch für die Regierung gearbeitet. Dabei fiel mir nach und nach immer mehr auf, mit was für einer Rücksichtslosigkeit und Geschwindigkeit Kambodschas Wälder abgeholzt wurden. Noch schlimmer: mir wurde bewusst, dass die Abholzung ein staatlich gefördertes Verbrechen ist“, erzählt er mir.

Je mehr er sich jedoch mit dieser Problematik und auch der Rolle der Regierung auseinandersetzte, desto mehr Widerstand spürte er in seinem beruflichen Alltag als Übersetzer. Das Aufdecken verschiedener schwerwiegender Fälle staatlich gebilligter und durch Korruption geförderter illegaler Abholzungen

brachte ihm jedoch zunehmend Aufmerksamkeit und führte im Jahr 2013 zur Gründung der Umweltaktivistengruppe „Mother Nature Cambodia“. Die Bewegung erlangte speziell durch in den sozialen Medien geteilte Videos eine große Aufmerksamkeit und damit eine immer größere Unterstützung der breiten Bevölkerung. Insbesondere in den jüngeren Teilen der Bevölkerung wuchs der Support der Bewegung und führte zu einigen nennenswerten Erfolgen, wie mir Gonzalez-Davidson nicht ohne Stolz erklärt: „2014 haben wir den Bau eines Fake-Wasserkraftwerks gestoppt. Die Regierung hatte als Begründung für den Bau des Kraftwerks den Bedarf an Energiegewinnung angeführt. Wir konnten aber belegen, dass der eigentliche Grund für dieses Bauprojekt an exakt diesem Ort war, dass man einen legalen Grund brauchte, um eine riesige Menge an wertvollem Rosenholz fällen zu lassen und anschließend zu verkaufen“.

Ich merke ihm an wie sehr er für dieses Thema brennt. Er gestikuliert wild vor seiner Webcam und legt beim Sprechen nahezu keine Pausen ein. Ich muss mehrfach ansetzen um eine Nachfrage stellen zu können. Ich will von ihm wissen, wie genau so etwas ablaufe, also dass ein „Fake-Projekt“ ins Leben gerufen werde, um damit Bäume zu fällen. Er erklärt mir, dass der Schlüssel dazu die Landkonzessionen der Regierung an private Unternehmen seien. Diese böten die Möglichkeit nahezu jede Abholzung von Bäumen und ganzen Wäldern unter einem legalen Deckmantel zu verhüllen. In der Praxis reiche es oft aus, wenn nahe eines Naturschutzgebiets oder *Wildlife Sanctuaries* ein größeres Bauprojekt gebilligt werde. Damit eine Fabrik, ein Damm oder eine Plantage von Kautschukbäumen entstehen könne, müsste die betroffene Fläche zuvor gerodet werden. Dies verschaffe in der Praxis oft eine Art Freifahrtschein für illegale Abholzung in der gesamten Umgebung, so Gonzalez-Davidson: „Denn klar, wenn irgendjemand kritisch nachfragt - was leider so gut wie nie passiert - dann können die Transporteure des Holzes sagen, dass das legal gefälltes Holz ist. Denn es stammt ja offiziell von diesen gebilligten Flächen, auf denen zum Beispiel gerade dieser neue Staudamm gebaut werden soll. Und wer bitte kann im Nachhinein noch kontrollieren ob das wirklich stimmt oder der Baum ganz wo anders gefällt wurde? Wenn du mich fragst: 90 Prozent der gefällten Bäume



Kambodscha sind illegal gefällt, oder zumindest in einem Grauzonenbereich.“ Auch wenn er und seine Mitstreiter schon damals zunehmend gewarnt werden und auch bemerken, dass der Gegenwind aus der Regierung stärker wird - sie machen weiter. Die wachsende Zahl an Unterstützern aus dem ganzen Land bestärkt sie. Im Jahr 2015 greift die Regierung jedoch durch. Gonzalez-Davidson wird zu 20 Monaten Gefängnis verurteilt und aus dem Land ausgewiesen. Die Anklage: Verschwörung und Majestätsbeleidigung. Bis heute ist es ihm nicht mehr erlaubt nach Kambodscha zurückkehren, weshalb er *Mother Nature* aus dem benachbarten Thailand leitet. Neben *Mother Nature* verbietet die Regierung

in der Folge auch die zweitaktivste Umweltgruppe des Landes, das *Prey Lang Community Network*.[10] Wer sich nicht an das Verbot hält und weiter aktivistisch tätig ist, dem drohen Verhaftungen und Gefängnisstrafen. Die Umweltorganisationen, beziehungsweise einige ihrer Mitglieder, sind jedoch weiter aktiv, mussten aber in den letzten Jahren eine Vielzahl von Inhaftierungen aktiver Mitglieder verkraften.[11]

Für Gonzalez-Davidson ist das Ganze ein Trauerspiel. Für ihn sitzen die Guten, Umweltaktivisten wie er und seine Mitstreiter, im Gefängnis oder im Exil, während die wirklich schwarzen Schafe weiter mit ihren Taten durchkommen: „Das Traurige ist, dass in diesem Land ein ganzes System voller korrupter und egoistischer Player ineinandergreift und sich gegenseitig immer weiter am Leben hält. Deshalb spreche ich auch immer ganz bewusst von ‚staatlich geförderter Kriminalität'. Und das passiert nicht auf Grund von Unwissen oder Inkompetenz, sondern aus Gier. Von staatlichen Behörden, über die Armee, über Grenzpolizisten, die Militärpolizei oder sogar die Anti-Korruptions-Polizei, sie alle sind Teil des Problems und nur auf ihren eigenen Vorteil aus. Die Korruption ist überall und so wandert illegal gefälltes Holz ohne Probleme seit Jahren und Jahrzehnten bis über die Grenze nach Vietnam. Und von da nach China und in die ganze Welt."

Dass Kambodscha ein riesiges Korruptionsproblem hat, davon berichten mir während meiner gesamten Recherche so gut wie alle Interviewpartner, mit denen ich spreche. Und auch der jährlich erscheinende „Corruption Perceptions Index" (CPI) bestätigt diese Vorwürfe. Kambodscha befindet sich auf dieser Rangliste von 180 Ländern regelmäßig auf den hintersten Plätzen und gilt als Asiens Korruptionshotspot.[12] Ich lerne vor Ort auch, wie sehr Korruption inzwischen das alltägliche Leben der lokalen Bevölkerung prägt. Bei Polizeikontrollen,

---

[10] https://www.amnesty.org/en/latest/news/2021/10/cambodian-environmental-activist-convicted/

[11] https://www.aljazeera.com/news/2021/5/13/jailed-in-hiding-expelled-cambodias-mother-nature-crackdown

[12] https://www.transparency.org/en/cpi/2021

Geschwindigkeitsüberschreitungen oder auch bei der Beantragung von Dokumenten auf Ämtern - überall scheint das stets eingeforderte Handgeld ein völlig alltäglicher Bestandteil des täglichen Lebens zu sein.

Der ehemalige Präsident der Weltbank, Robert Zoellick sagte einmal einen Satz über Korruption, an den ich während meiner Zeit in Kambodscha häufiger denken muss: „Corruption is a cancer that steals from the poor, eats away at governance and moral fibre, and destroys trust".[13] Für mich steckt in diesem kurzen Satz viel Wahres, denn exakt das sind die Dinge, die ich während meiner Recherche vor Ort mehrfach bemerkt habe. Die Korruption im Land verschafft den sowieso schon besser gestellten Menschen im Land weitere Vorteile, jedoch zu Lasten des Rests der Gesellschaft. Die Folge: Das Vertrauen in die Regierung und staatliche Ordnung schwindet. Wer sich sozial und richtig verhält, verliert. Die Hemmschwelle, sich selbst zu bereichern, wenn sich denn im eigenen Leben einmal die Chance ergibt, sinkt.

Ich merke, wie es mir im Gespräch mit Gonzalez-Davidson mehrfach die Sprache verschlägt. Er präsentiert mir eine solche Fülle problematischer Strukturen innerhalb des Landes, dass ich beginne mich zu fragen, wie die Abholzung des Landes jemals gestoppt werden soll. Ich ertappe mich nicht zum ersten Mal bei dem Gedanken, dass ich die Zukunft der kambodschanischen Wälder in gewisser Weise bereits abgeschrieben habe. Ich erkläre ihm von meinem Plan, selbst Zeuge der Abholzung werden zu wollen und in betroffene Gebiete reisen zu wollen. Er begrüßt meinen Plan grundsätzlich, hält es aber für seine Pflicht mich auch zu warnen: „Das ist extrem gefährlich. Das ist auch der Grund, weshalb selbst wir als Organisation uns den größten Teil der Zeit aus diesen Gebieten fernhalten. Klar ist es zum Beispiel gut, wenn es in den Wäldern Kontrollen und Patrouillen gibt, aber zu welchem Preis? Was bringt unsere Arbeit, wenn wir das Ganze mit unserem Leben bezahlen. In den Wäldern gibt es so viele Menschen, die an der Abholzung mitverdienen. Manche von ihnen sind bereit ihr Geschäft bis zum Äußersten zu schützen. Du könntest angegriffen werden, mit Äxten, oder mit Schusswaffen. Selbst die Polizei oder das Militär

[13] https://www.apec.org/press/features/2009/0618_anti-corruption

könnten auf dich schießen. Selbst diese Leute sind eine Gefahr. Viele Aktivisten haben ihren Einsatz in den Wäldern bereits mit dem Leben bezahlt. Das muss dir klar sein.“ Ich sage ihm, dass ich nicht plane während meiner Recherche zu sterben und gerne auch nach meiner lebendigen Rückkehr nach Deutschland noch weiter als Journalist arbeiten würde. Ich frage ihn deshalb, ob es für mich eine Möglichkeit gibt diese Gebiete zu besuchen, ohne ein zu großes Risiko einzugehen. Er meint er könne mir vielleicht einige National-Parks zuschicken, deren Ausläufer halbwegs erreichbar sein könnten und wo auch Abholzung stattfinde, ich jedoch nicht zu tief in die Gebiete eindringen müsste. Ich sage ihm, dass ich mich über Tipps in die Richtung freue und beende unser Gespräch mit der Frage, ob es von seiner Seite noch etwas gibt, das er mir gerne sagen würde. Er antwortet: „Es ist gut und so wichtig, dass über dieses Thema berichtet wird. Nur wenn es Aktivisten gibt und Journalisten, einfach Menschen die den Mut haben, ein Risiko auf sich zu nehmen, nur dann wird dieses Problem sichtbar. Die regierenden Menschen wissen, dass sie am längeren Hebel sitzen. Sie kennen ihre Macht. Sie können Menschen, deren Verhalten ihnen nicht passt, einfach einsperren oder einschüchtern lassen. Aber sie wissen auch ganz genau, dass sie kriminelle Dinge tun und das macht ihnen Angst. Wenn du nichts zu verbergen hast, dann hast du keine Angst. Sie haben Angst vor Aktivisten, sie haben Angst vor einzelnen Menschen in der Bevölkerung. Und ihre größte Angst ist es, dass die kambodschanische Bevölkerung aktiv wird und sich erhebt, für den Schutz und die Zukunft ihres Landes - und wenn es nur für den Schutz eines Sees, eines Flusses oder eines Waldes ist.“

11. Am Rande des *Prey Lang Wildlife Sanctuary* - ein Dorfbewohner im Interview

Der silberne Toyota ruckelt über die staubige Straße. Mehr als 25 km/h sind auf diesem Untergrund nicht drin. Die Straße scheint aus mehr Schlaglöchern als aus geraden Flächen zu bestehen. Mister Vannak, mein Fahrer, runzelt die Stirn und schaut suchend aus dem Fenster: „Ich war hier noch nie, ich kann dir gerade wirklich nicht sagen, ob wir hier richtig sind. Hoffentlich sehen wir gleich nochmal Jemanden.“ Im nächsten Moment sieht er eine Gruppe Frauen am Wegrand

stehen und fragt sie auf dem Fenster gelehnt nach dem Weg. Immer weiter geradeaus, die Richtung stimme, sagen sie. Für einen Tagessatz, der all meine sonstigen Ausgaben um Längen sprengt, hat sich Mister Vannak bereit erklärt, mich an den Rand eines von Abholzung betroffenen Nationalparks zu bringen. Das Ziel dieser Reise habe ich mit den verschiedensten Gesprächspartnern meiner bisherigen Recherche abgesprochen. Von Alejandro Gonzalez-Davidson über Mister Vutha von *RECOFTC* und die beiden NGO-Mitarbeiter aus Phnom Penh, die anonym bleiben wollen. Mir wurde gesagt, dass das Gefahrenpotential dieses Trips in einem angemessenen Rahmen bleiben würde - zumindest wenn wir nicht zu tief in die Wälder vordringen würden. Mister Vannak hat für diesen Fall bereits angekündigt, dass er ab dem Überschreiten eines gewissen Punktes auf der Karte leider auf einem Zuschuss bestehen müsse. Dabei gehe es ihm nicht nur um seine eigene Sicherheit, sondern vor allem auch um die seines Taxis, da die Straßen im Verlauf unserer Tour immer schlechter werden würden. Als ich mal wieder durch ein Schlagloch aus dem Beifahrersitz gehoben werde, weiß ich was er damit gemeint hat. Ich bete für die Achsen seines Autos und dafür, dass wir unser Ziel möglichst bald erreichen, das Geschaukel beginnt sich in meiner Magenregion bemerkbar zu machen.

„Da vorne muss es sein“ sagt Mister Vannak und deutet auf eine Kreuzung, die in der Ferne langsam zu sehen ist. „Das ist Sandan, das Dorf von dem sie dir erzählt haben.“ Wir lassen auch das kleine Dorf mit den Ziegen und den Kindern in Schuluniform am Straßenrand hinter uns und fahren durch eine immer grüner werdende Ebene voller Plantagen, auf denen Bauern Gemüse anbauen. In der Ferne sehe ich, dass die Felder weniger und die Wälder dichter werden. „Da vorne, das muss er sein“, sagt Mister Vannak und zeigt auf einen jungen Mann in einem lila Poloshirt, der neben einem Moped am Straßenrand steht. Er sieht uns, winkt, steigt auf sein Moped und deutet uns an, ihm zu folgen. Wenige Minuten später endet die Straße in einer Sackgasse mit einem kleinen See und vielen Büschen, Sträuchern und einigen Bäumen. Der Mann im lila Poloshirt hält an und auch wir steigen aus.

Der Mann stellt sich mir als Mister Sophiab vor, bittet mich zu warten, rollt dann zwei gefällte Baumstümpfe auf eine kleine Lichtung und befreit diese mit einem Ast von Ameisen, die darauf herum klettern. Dann bittet er mich Platz zu nehmen

und beginnt mir von seinem Leben und seiner Arbeit hier am Waldrand zu erzählen: „Ich lebe seit 45 Jahren hier in dieser Gegend, seit ich geboren bin. Ich erinnere mich noch an die dichten grünen Wälder, die es hier in meiner Kindheit gab. Irgendwann kamen dann die Holzfäller mit ihren Maschinen. Schon seit sehr langer Zeit ist die Abholzung hoch, aber wenn du mich fragst, dann wird es mit jedem Jahr mehr."

Er erzählt mir, dass es etwa zehn Jahre her gewesen sei, dass er sein Leben mehr und mehr dem Schutz der Wälder verschrieben habe. Dorfbewohner wie er, also Menschen deren zu Hause die Orte sind, die von der Abholzung betroffen sind, seien gerade für die in der Hauptstadt ansässigen NGOs sehr wichtig. Für ihn sind es vor allem die Geschäftsleute, die für das Zerstören ihrer Wälder verantwortlich sind und mit dem Holz Geld verdienen. Wütend sei er jedoch auch auf die Regierung, die korrupt sei und an diesen Geschäften mitverdiene. Und dann seien da auch Dorfbewohner, also Menschen wie er, die sich an der Abholzung beteiligen. Gerade bei den Bewohnern der Dörfer fühlt er sich selbst verantwortlich mit diesen über die Abholzung und ihre Gründe dafür zu sprechen. Gebe es keine Alternativen, dann könne er diesen Schritt verstehen. Oft kämen reiche kambodschanische Geschäftsleute in ihre Dörfer und böten den Dorfbewohnern gutes Geld für gefällte Bäume. Gerade für ärmere Familien sei es schwierig, solche Angebote abzulehnen.

„Mit diesen Leuten Geschäfte zu machen, das ist die eine Sache. Aber sich ihnen entgegen zu stellen, das ist etwas Anderes. Diese Menschen haben Geld und sie haben Macht, sie können dir Probleme bereiten, weil sie die Rückendeckung der Polizei haben - und am Ende auch von der Regierung. Die Leute, mit denen ich versuche unsere Wälder hier zu schützen und auch ich selbst, wir müssen sehr vorsichtig sein wie weit wir gehen und wie sehr wir uns in diese Geschäfte einmischen. Bäume zu schützen ist gefährlich“, erklärt er mir und wirkt dabei jedoch weder emotional noch erschüttert. Ich frage ihn, ob es ihn nicht traurig mache, wenn er sehe, was mit der Natur hier in seiner Heimat geschehe. Traurig sei das falsche Wort, sagt er, aber klar mache ihn das alles wütend: „Es gibt in Kambodscha Regeln und Gesetze, gute Gesetze, aber diese Gesetze gelten nicht für alle Menschen im Land. Die Regierung und die mächtigen Menschen setzen sich über die Gesetze hinweg und denken nur an die eigene Bereicherung. Er sei sich sicher, dass nicht alle Politiker dieses Landes böse und käuflich seien, aber es seien einfach viel zu viele hochrangige Regierungsmitarbeiter, die korrupt seien und durch die es schwer sei Gerechtigkeit walten zu lassen. Geht es um die Zukunft ihrer Wälder, dann ist er pessimistisch: „So lange es die Korruption gibt werden sich Menschen an unseren Bäumen bereichern. Die Korruption ist das große Problem. Aber wie bitte soll man Korruption bekämpfen?“

Darauf habe auch ich keine Antwort. Und ich glaube darauf haben viele Länder, die vom Übel der Korruption betroffen sind, keine wirkliche Antwort. Ich frage ihn wie weit es von hier noch sei zu den betroffenen Gebieten. Ich wolle mir gerne selbst ein Bild von der Abholzung machen. Er sagt die Grenze verlagere sich mit

dem Fortschreiten der Abholzung immer weiter weg von ihren Wohnhäusern. Es seien jedoch keine zehn Kilometer von hier. Ich frage ihn, ob er meinem Fahrer die Route erklären könne. Er schüttelt den Kopf und zeigt auf unser Auto: „Damit könnt ihr nicht dort hinfahren. Man braucht schon ein Motorrad oder einen Geländewagen. Außer euch ist euer Auto egal.“ Meinem Fahrer Mister Vannak ist sein Auto verständlicher Weise nicht egal. Und mir ist bewusst, wie sehr er auf sein Fahrzeug angewiesen ist.

12. Wie sieht Abholzung aus? Das Ausmaß aus der Luft

Ich halte den kleinen Knopf drei Sekunden lang gedrückt, dann ertönt das mir bekannte Geräusch. Die Drohne beginnt zu Surren und den integrierten Kompass zu kalibrieren. Im Laufe der letzten Wochen wurde für mich klar, dass es weder einfach noch ungefährlich werden würde, die Abholzung mit eigenen Augen zu sehen. Um dieses Ziel trotzdem zu erreichen gab es für mich verschiedene Möglichkeiten - alle mit Vor- und Nachteilen. Die direkte Konfrontation mit Holzfällern oder korrupten Polizisten und Militärs wurde schnell als gefährlichste Variante identifiziert, weshalb ich in den Gesprächen mit den NGOs von dieser Variante Abstand genommen habe. Ich habe stattdessen Mister Vannak, meinen Fahrer, gebeten, mich an den für ihn äußerst möglichen Rand der westlichen Ausläufer des *Prey Lang Wildlife Sanctuary* zu fahren. Hier stehen wir nun und Mister Vannak blickt etwas skeptisch auf die Drohne in meiner Hand: „Unauffällig ist was anderes“ sagt er, als das kleine graue Gerät anfängt zu surren und zu piepen. „Mach schnell wenn’s geht“ murmelt er und lehnt dabei an seinem Taxi. Eine Drohne in der Luft könne Holzfäller immer in Alarmbereitschaft versetzen, meinten einige der NGO-Mitarbeiter zu mir, als wir mögliche Varianten dieser Tour durchgegangen sind. Nachdem ich die Drohne starte, entferne ich mich erst auf niedriger Höhe ca. einen Kilometer von unserem Standort. Erst von dort lasse ich das kleine Fluggerät auf die Höhe von 500

Metern ansteigen. Schon bei der Hälfte sehe ich etwas, das ich direkt bei unserem ersten Stopp nicht erwartet hätte: Brandrodungen.

Dichte und dunkel aufsteigende Rauchschwaden zeichnen sich in der Ferne ab. Ich fliege die Drohne in diese Richtung. Nach wenigen Minuten sehe ich den Ursprung der Rauchsäulen. Grob gerodete Gebiete, auf denen die restlichen Überbleibsel an Gestrüpp und Bewuchs durch das Feuer vernichtet werden sollen. Und ich sehe auch den Grund für die Brände. Dort, wo keine Wälder mehr zu sehen sind, reihen sich kilometerlang Monokultur an Monokultur. Der Wald weicht der Landwirtschaft. Staatlich gebilligte Landkonzessionen in ihrem gesamten Ausmaß auf einen Blick aus der Vogelperspektive. Ich erhalte eine erste Akkuwarnung und muss mit der Drohne langsam den Rückweg antreten, möchte ich nicht, dass sie Kilometer von mir entfernt zu einer Absturz vermeidenden automatischen Landung ansetzt. Zurück am Auto, um das herum sich inzwischen eine neugierige Schar Kinder zusammengefunden hat, lande ich die Drohne und bitte Mister Vannak, mich in Richtung eines anderen Bereiches zu fahren, den ich ebenfalls aus der Luft beobachtet hatte. Nach etwa zehn Minuten Fahrt lasse ich die Drohne mit meinem zweiten und letzten Akku ein weiteres Mal in die Luft steigen. Diesmal sind es keine Brände, die ich sehe, sondern eine Vielzahl gefällter Bäume, die

wie kleine Mikado-Stäbchen kreuz und quer verteilt den Boden bedecken und offensichtlich darauf warten, dass sie abtransportiert werden. Ich erkenne aus der Luft eine Art Grenze. Ich kann sehen, wo die intakten Waldgebiete beginnen, und wo der Mensch sich wie ein hungriges Insekt über das intakte Grün hermacht. Ich muss an die vielen Berichte denken, die ich schon als Kind verfolgt habe. Darüber, wie viele Fußballfelder große Flächen in jeder Minute unseres Lebens an Regenwäldern abgeholzt werden. Lediglich die Größe der Fußballfelder konnte ich mir immer gut vorstellen, die Geschwindigkeit der Abholzung wirklich zu fassen, das ging jedoch über meinen Verstand hinaus. Als ich nun aus der Luft diese Bilder sehe, bekommt das Abstrakte plötzlich etwas sehr Greifbares.

13. Was kann getan werden? Die Aktivistin: Aus der Uni ins Gefängnis

Zurück in Phnom Penh muss ich mich erstmal an die große vollgebaute Stadt ohne jegliches Grün gewöhnen. Die letzte meiner sechs Wochen in Kambodscha rückt näher und es gibt nur noch wenige To Do’s, die auf meinem Recherche-Plan noch offen sind. Unter anderem hatte ich im Laufe der Wochen immer wieder versucht mit in Kambodscha verbliebenen und weiter aktiven Aktivisten zu sprechen. Also mit Menschen, die sich trotz aller Widerstände weiter für den Schutz der Wälder einsetzen. Ich treffe mich mit lokalen Journalisten, zwei weiteren NGOs, die sich mit Verspätung bei mir gemeldet hatten und mit einem deutschen Auswanderer, der auf einer seiner Reisen seine Liebe für Kambodscha entdeckte und das Land nie wieder verließ. Doch sie alle erzählen mir weitestgehend das, was ich im Laufe der Wochen schon gelesen oder in Interviews erfahren habe.

Was mich gerade in den letzten Wochen meiner Recherche nicht los lässt, ist die kritische Situation in Bezug auf Meinungs- und Pressefreiheit im Land. Hier - das bestätigen mit gerade auch die lokalen Journalisten - habe sich im Laufe der letzten Jahre die Situation drastisch verschlechtert. Gerade für Journalisten im Land gebe es nahezu keine Redaktionen mehr, die noch frei und ohne Einfluss der Regierung ihrer Arbeit nachgehen dürften. Man schreibe nur noch unter Kürzeln und falschen Namen, und dies vor allem für Redaktionen, die ihre Arbeit in benachbarte Länder ausgelagert hätten. Ich bewundere ihren Mut und die Überzeugung, mit der sie ihrem Job nachgehen und mir wird bewusst, in was für einem freien und toleranten Land ich als Journalist in Deutschland meiner Arbeit nachgehen darf. Auf meiner Reise gibt es jedoch eine Person, deren Mut mir auch nach meiner Rückkehr nach Deutschland am Nachhaltigsten im Gedächtnis bleiben wird. Ihr Name ist Ratha, sie ist Mitte 20, Umweltaktivistin in Kambodscha und musste deshalb ins Gefängnis.

Wir sind außerhalb von Phnom Penh auf einen Eiskaffee verabredet. Ratha erwartet mich mit einem ihrer besten Freunde und ist vor unserem Gespräch sichtlich nervös. Sie wirkt auf mich wie das Paradebeispiel einer jungen Fridays For Future Aktivistin, wie es sie auch bei uns geben könnte. Neben ihrem generellen Look unterstreichen die überdimensionale Nerd-Brille und die Zahnspange meinen Eindruck. Als wir es uns an einen der Tische im klimatisierten Inneren des Cafés bequem gemacht haben, machen wir erstmal eine Runde Smalltalk. Ich erzähle von meinem Leben als Journalist in Deutschland und von den bisherigen Eindrücken meiner Recherche in ihrem Land. Beide hören gespannt zu und nicken bei meinen Erzählungen häufig mit

dem Kopf. Es sind die Geschichten und Probleme, die es hier so oft und schon so lange gibt. Gerade Ratha kennt sich damit aus.

Als ich merke, dass ihre Nervosität sich gelegt hat, frage ich sie, wie es sein kann, dass in diesem Land ein Anfang 20-jähriges Mädchen, dem die Umwelt etwas bedeutet, ins Gefängnis muss. Sie sagt, dass man ihr im Gericht Majestätsbeleidigung und Verschwörungsgedanken vorgeworfen habe. Das seien nun mal die beiden typischen Anklagepunkte, die von Seiten der Regierung in so ziemlich jeder vergleichbaren Situation genutzt werden, wenn Menschen und ihre Verhalten der Regierung nicht passen würden: „Ich habe nach meiner Verhaftung immer wieder die gleichen Fragen gestellt: Warum tut ihr das? Warum verhaftet ihr mich? Was bitte habe ich getan? Eine wirkliche Antwort gab es nie. Es hieß immer nur, dass ich entweder für oder gegen die Regierung sei. Und mit meinen Verschwörungen und meinem fehlenden Respekt sei ich gegen die Regierung“, erzählt sie mir.

Sie berichtet mir davon, wie sie wegen ihres engen Kontaktes zu anderen Aktivisten der Umweltorganisation „Mother Nature Cambodia“ schon seit einiger Zeit von Polizisten verfolgt und beobachtet wurde. Das sei allen Aktivisten so gegangen. Sie hätten sich davon nicht einschüchtern lassen wollen und seien weiter ihrer Arbeit nachgegangen: „Eines Tages haben wir gerade Wasserproben aus einem Fluss hier in Phnom Penh entnommen. Es gab Berichte darüber, dass die Regierung es zulasse, dass giftige Industrieabwässer einfach in den Fluss der Stadt geleitet würden. Wir wollten dem nachgehen und dafür Wasserproben analysieren lassen. Jedoch gab es während dieser Aktion plötzlich einen Zugriff der Polizei. Sie ließen keine Diskussion zu, nahmen uns in Gewahrsam und kurze Zeit später wurden mir und meinen Freunden mitgeteilt, dass wir ins Gefängnis müssen. Für mich waren es fünf Monate. Alles ging so schnell und bevor ich es noch richtig realisieren konnte, saß ich plötzlich in einer Gefängniszelle mit 38 Frauen. Ich habe jeden Tag geweint.“

Ich folge ihren Erzählungen total gebannt und habe einerseits den allergrößten Respekt davor, welche Zeit hinter dieser zierlichen jungen Gestalt liegt, aber auch davor welche Energie und Überzeugung sie im Gespräch trotz ihres jungen Alters schon ausstrahlt. Ich will von ihr wissen, wie sie die ersten Tage und Wochen im Gefängnis in Erinnerung behalten hat. Sie runzelt die Stirn und erinnert sich: „Ich war natürlich am Anfang extrem überfordert mit dieser gesamten Situation. Ich habe meine Familie stark vermisst und mich sehr sehr einsam gefühlt. Und ich hatte auch Angst vor meinen Mit-Insassinnen. Viele von denen saßen im Gegensatz zu mir ja mit gutem Grund in dieser Zelle. Ein paar ältere Frauen hatten es auch auf mich abgesehen und wollten mich einschüchtern oder mich zumindest auf die Probe stellen - ich weiß es nicht. Doch dann habe ich ihnen erzählt, dass ich Umweltaktivistin bin, zu Mother Nature gehöre und hier für den Kampf für die Natur unseres Landes im Gefängnis sitze. Von diesem Moment an hatte ich ihren Respekt.“

In diesem Moment der Erzählung tritt ein Lächeln in ihr Gesicht. Ich meine auch so etwas wie Stolz zu erkennen, darüber, dass sie sich und ihre Überzeugung nicht hat brechen lassen. Auch die Trennung von ihrem Freund verkraftet sie gut. Als klar wurde, dass sie eine Haftstrafe antreten muss, hatte er ihre Beziehung beendet und ihr vorgeworfen, dass sie mit ihrem Aktivismus nur Probleme

mache. Auch viele Freunde hatten sich aufgrund ihres Einsatzes für *Mother Nature* schon von ihr abgewendet. Sie erzählt das alles auf eine so lockere Weise, dass ich mich frage, ob sie überhaupt etwas Negatives aus der Zeit im Gefängnis davongetragen hat. Und das frage ich sie auch. Sie antwortet: „Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass mich das Gefängnis nicht verändert hat. Vorher war ich ein glücklicher und ausgelassener Mensch. Ich war einfach in meinem Leben sehr sehr positiv eingestellt. Seit der Zeit im Gefängnis gibt es da in mir drin auch eine negative, eine dunklere Seite. Auch das ist jetzt ein Teil von mir“, erklärt Ratha.

Ich frage sie, ob sie denn nach dieser Erfahrung und dem was ihr von der Regierung angetan wurde, weiter als Umweltaktivistin aktiv sein möchte. Ihre Antwort überrascht mich: „Jetzt erst recht. Wenn ich jetzt damit aufhören würde, dann hätten die ja gewonnen. Dann hätten sie mich gebrochen, mir meinen Mund verschlossen. Aber ich lasse es mir nicht nehmen, für Dinge zu kämpfen, an die ich glaube. Nur wenn wir stark bleiben und mehr Menschen sich ihrer Angst stellen und sich für Veränderung einsetzen, nur dann haben Kambodscha und unsere Natur eine Zukunft. Ich finde, dass da gerade wir jungen Menschen gefordert sind. Wir sind die, die Bescheid wissen, die informiert sind und die Lügen der Regierung entlarven können. Wir müssen dieses Wissen weitergeben und andere Menschen davon überzeugen, dass es einen besseren Weg gibt.“

14. Unberührte Natur - die Wächter der Insel

Die letzte Woche meiner Recherche in Kambodscha ist angebrochen. Ich mache mich mit dem Bus auf in den Südwesten des Landes. Ich fahre in Richtung der Küste, da man dort Zeuge dessen werden soll, wie Kambodschas Wälder früher einmal aussahen, bevor die Abholzung immer größere Ausmaße annahm. Wovon in meinem etwas veralteten Lonely Planet Reiseführer noch nichts steht, sind die vielen Großbauprojekte chinesischer Investoren, die inzwischen das Küstenbild zunehmend prägen. Gerade in der Region um das frühere Küstendorf Sihanoukville reihen sich heute hunderte Casinos und riesige Betonbauten auf.

Auch gigantische Hotelanlagen, in der Zeit der Pandemie ohne die nötigen Touristen leerstehend und teils verwittert, prägen das Küstenbild. Ich besuche jedoch auch einige der Naturschutzgebiete entlang der Küste und setze am Ende meiner Zeit mit einer Fähre auf eine kleine vor der Küste liegende Insel über. Gerade dort bekomme ich wie an keinem anderen Ort eine Vorstellung davon, wie unberührte Natur in Kambodscha aussehen kann. Vor meiner Überfahrt habe ich einen Bungalow auf der gegenüberliegenden Seite der Insel gebucht und muss mit meinem Rucksack eine halbe Stunde durch den dicht bewachsenen Dschungel wandern. Ich durchquere pure Natur, höre das Zwitschern unzähliger Vögel und sehe Affen, die über meinem Kopf von Baum zu Baum schwingen und

mich beobachten. Ich bin sprachlos im Angesicht der Schönheit dieser Natur.

Als ich - dezent verschwitzt - am gegenüberliegenden Strand ankomme, werde ich von einigen Inselbewohnern mit einem Glas Wasser begrüßt. Insgesamt sind es nicht einmal 30 Menschen, die auf diesem Teil der Insel wohnen. Sie erzählen mir, dass einige von ihnen die Insel schon seit über 15 Jahren ihr zu Hause nennen. Wenn auch mit einem Augenzwinkern, so bezeichnen sie sich selbst als die Wächter der Insel. Ich frage, wie sie es schaffen, dass es hier keine großen Bauprojekte gibt und die Natur noch so ursprünglich ist. Sie erzählen mir, dass

es zu aufwändig sei die Bäume der Insel zu fällen und mit Booten abzutransportieren, das koste zu viel Geld bei zu wenig Ertrag. Bisher sei einfach Niemand auf die Idee gekommen mit ihrer Insel Geld zu verdienen. Und sie selber, alle Bewohner der Insel, hätten eine Art Pakt geschlossen, dass man nur solche Menschen hier willkommen heiße, die die Insel und ihre Natur respektieren würden. Und nur diesen Menschen erlauben sie zu bleiben. Einer der Männer, ich habe seinen Namen nie erfahren, fasste das, was sie hier leben, gut zusammen: „Wir bewohnen diese Insel und damit sind wir ein Teil von ihr. Aber wir versuchen mit der Insel in Einklang, in einer Art Gleichgewicht zu leben. Wir bedienen uns zwar an der Natur und an dem, was sie uns bietet. Wir sammeln die Früchte, wir fangen und essen den Fisch, manchmal fällen wir auch Bäume, wenn wir Holz brauchen. Aber wir nehmen nicht mehr von der Insel, als sie uns geben kann. Das meine ich mit Gleichgewicht. Und so sollte es eigentlich immer sein, überall auf der Welt.“

15. Dank

Ich habe es während meiner gesamten Zeit als Privileg empfunden, ohne Zeit- und ohne größeren finanziellen Druck, dieser Recherche in Kambodscha nachgehen zu können. Für diese Zeit, mit all ihren Erfahrungen, bin ich der Heinz-Kühn-Stiftung, dem Land NRW aber vor allem auch Ute Maria Kilian sehr dankbar. Ich bedanke mich für die Unterstützung und den - bedingt durch Corona - fast zwei einhalb Jahre andauernden und stetigen Kontakt. Danke für das Durchhaltevermögen diese Recherche trotz aller Widrigkeiten doch noch Wirklichkeit werden zu lassen. Danke für das Vertrauen. Außerdem möchte ich mich bei all den Menschen bedanken, die trotz des heiklen Themas den Mut hatten, mit mir zu sprechen und mich vor Ort in Kambodscha bei meiner Recherche zu unterstützen.